Revitalisierung urbaner Flüsse und Bäche

Empfehlungen und Tipps

von kommunalen Akteuren für kommunale Akteure

Foto: Regina Kuhn

Die vorliegende **kommunale Handreichung** ist das Ergebnis eines Kooperationsprojektes von Kommunaler Umwelt-AktioN U.A.N. (www.uan.de) und Netzwerk Fließgewässer im urbanen Raum (www.netzwerk-flur.de), gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, (AZ 26844-33/2).

gefördert durch

Kommunale Umwelt-AktioN U.A.N.

FluR
Netzwerk Fließgewässer im urbanen Raum

DBU
Deutsche Bundesstiftung Umwelt

Impressum

Kommunale Umwelt-AktioN U.A.N.
Arnswaldtstr. 28 | 30159 Hannover
0511 - 302 85 60
www.uan.de | info@uan.de

Netzwerk Fließgewässer im urbanen Raum – FluR e. V.
www.netzwerk-flur.de | post@netzwerk-flur.de

Text, Redaktion und Layout: Dipl.-Ing. Britta Apelt, Netzwerk FluR e. V.

Autoren TEIL 2: Dr. Gerhard Becker, Günter Terhalle Verein für Ökologie und Umweltbildung Osnabrück e. V.

Druck: dieUmweltDruckerei GmbH | www.dieUmweltDruckerei.de

klimaneutral
natureOffice.com | DE-191-323384
gedruckt

Auflage: 1.500 Stück

Hannover, Mai 2010

Die verwendeten **Fotos** stammen, sofern keine andere Quelle benannt ist, aus den Projekten bzw. der Beispielsammlung FluR.

Danke!

Ein herzliches Dankeschön gilt all jenen, die mit Geduld und Engagement, die Suche nach praxisnahen Tipps und Hinweisen unterstützt haben. Dazu gehört der begleitende interdisziplinäre Beirat, der bei regelmäßigen Treffen den Fortgang des Projektes und der Untersuchung der Beispiele mit kritischen Diskussionen befördert hat. Auch den Teilnehmern der Befragung via Internet soll an dieser Stelle für Ihre Mitwirkung gedankt werden.
Besonderer Dank gilt den untersuchten Beispielen bzw. den dahinter stehenden Personen und ihrer Gastfreundschaft. Durch die bereitwillige Weitergabe von Erfahrungen und Empfehlungen aus den eigenen Projekten sowie der Bereitschaft, auch über schwierige Erlebnisse Auskunft zu geben, wurde die vorliegende kommunale Handreichung erst möglich.

Projektbeispiele

Darmbach in Darmstadt

Else in Melle

Hainbach in Böchingen/Landau-Land

Läppkes Mühlenbach
in Essen, Mühlheim, Oberhausen

Lutter in Bielefeld

Mittelbach und andere in Löhne

Ruhr in Olsberg

Salze in Bad Salzuflen

Stadtbäche Nürnberg in Nürnberg

Sulz in Beilngries

Vechte/Povelgrachten in Nordhorn

Wiese in Lörrach

Wieseck und Lahn in Gießen

Interdisziplinärer Beirat

Dipl.-Ing. Christiane BALKS, Stadt Osnabrück

Dr. Gerhard BECKER, Verein für Ökologie und Umweltbildung Osnabrück

Dipl.-Ing. Martin ENDERLE, Enderle Beratung

Dr.-Ing. Katrin FLASCHE, Kommunale Umwelt-AktioN U.A.N.

Dipl.-Ing. Thomas GROHÈ, Pro:zess!Kreativbüro

Prof. Dr.-Ing. Stefan HEIMANN, Techn. Fachhochschule Berlin

Dipl.-Ing. Simon HENNEBERG, Flussgebietsgemeinschaft Weser

Dr. Oliver KAISER, Naturpark Spessart

Dipl. Chem. Tillman LANGNER, Umweltbildung - Umweltberatung

Dipl.-Geogr. Annette MORTHORST, Regionalmanagement Hasetal

Dipl.-Ing. Dieter MÜLLER, Stadt Meppen

Dr. Petra PODRAZA, Ruhrverband

Prof. Antje STOKMAN, Uni Hannover – Studio Urbane Landschaften

Dipl.-Phys. Meinfried STRIEGNITZ, Leuphana Universität Lüneburg

Dr. Andrea SUNDERMANN, Forschungsinstitut Senckenberg

Prof. Dr.-Ing. Mathias UHL, Fachhochschule Münster

Dipl.-Ing. Jürgen VOLLBRANDT, Deu. Städte und Gemeindebund

Die Unterstützung von Projekten der **Fließgewässerrevitalisierungen in Städten und Gemeinden** ist bereits seit Einrichtung des Förderbereichs Naturschutz der DBU ein wichtiges Thema des Schwerpunkts „Naturschutz im urbanen Raum“. Fließgewässer sind als verbindendes Element von großer Bedeutung für die Biotopvernetzung, gerade in dicht besiedelten Regionen wie in Deutschland. In diesem Sinne sind sie auch wichtig für den Erhalt des Nationalen Naturerbes. Städte und Gemeinden können hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten – zum einen für den Natur- bzw. Biodiversitätsschutz, zum anderen aber auch zur Steigerung der Lebensqualität. Flüsse, die jahrzehntelang aus dem Stadtbild verbannt waren, können wieder offen gelegt und naturnah gestaltet werden. Hierfür gibt es bereits zahlreiche Beispiele, die bei der Implementierung des Netzwerks „Fließgewässer im urbanen Raum“ (FluR) bereits zusammengetragen wurden. Die sorgfältige Evaluation dieser Projektbeispiele mündete als Ergebnis des DBU-Projekts in eine Handreichung, an der sich Städte und Gemeinden bei der Planung und Konzeption von Revitalisierungsprojekten orientieren können. Für das Zustandekommen dieser Handreichung danke ich dem Vorstand des Netzwerks FluR, der U.A.N. sowie dem engagierten Projekt-beirat und schließe mit dem Wunsch, dass sich das Netzwerk FluR weiterhin so positiv entwickeln möge, wie in den vergangenen Jahren.

Dr. Volker Wachendörfer, Deutsche Bundesstiftung Umwelt

Wasser ist Leben und **Wasser bedeutet Lebensqualität**: Historisch haben die Menschen nahezu jede größere Siedlung an einem Gewässer als strategisch wichtigen Punkt gegründet. Wasser lieferte und liefert die Energie für die Grundversorgung der Bevölkerung. Zudem erfüllen Fließgewässer als Verkehrswege, bei der Entwässerung sowie als Quelle von Energie, Trink- und Brauchwasser wichtige Funk-tionen für die Wirtschaft und die Anrainerkommunen.

Die rein funktionale Betrachtung urbaner Bäche und Flüsse hat jedoch in der Vergangenheit dazu ge-führt, dass diese nicht selten monoton ausgebaut und durch die verschiedensten Einleitungen zusätzlich belastet wurden. Immer mehr haben aber Städte und Gemeinden in jüngerer Zeit insbesondere die Frei-zeit- und Erholungsqualität von Fließgewässern als weichen Standortfaktor und als zentrales Element einer erfolgreichen Stadtentwicklung erkannt. Bei der Entwicklung und Umsetzung entsprechender Projekte nehmen die Kommunen ihre Verantwortung als bürgernächste Ebene ernst. Sie arbeiten mit anderen Kommunen, mit der Wissenschaft und mit bürgerschaftlichen Initiativen zusammen. Im Zusammenhang mit der Umsetzung der EG-Wasserrahmenrichtlinie rückt zudem die Verbesserung der Gewässergüte weiter in den Blickpunkt.

Die Zusammenarbeit mit der U.A.N., die für ihre äußerst praxisnahe und erfolgreiche Unterstützung der Kommunen im Umweltbereich bekannt ist, weiß der Deutsche Städte- und Gemeindebund seit zwei Jahrzehnten besonders zu schätzen. Mit der vorliegenden Broschüre ist es der U.A.N. aufgrund einer Evaluierung der verschiedensten kommunalen Projekte zur Revitalisierung von urbanen Fließgewässern gelungen, der Praxis Handlungsempfehlungen zur Verfügung zu stellen. Hierdurch wird die zielgerichtete Entwicklung zukünftiger Vorhaben maßgeblich erleichtert. Durch die Identifizierung von Erfolgsfaktoren gelingt es, den vorhandenen kommunalen Erfahrungsschatz für künftige Projekte nutzbar zu machen. Hieraus ergibt sich ein erheblicher Mehrwert für Fließgewässer und ihre Anrainerkommunen sowie ein Beitrag zur Erreichung der Ziele der EG-Wasserrahmenrichtlinie. Der Deutsche Städte- und Gemeindebund und die von ihm vertretenen ca. 12 000 Städte und Gemeinden sind sicher, dass die von der U.A.N. und dem Netzwerk FluR präsentierten vorbildlichen Beispiele eine Quelle der Inspiration für alle verantwortlichen Akteure im Rahmen des Netzwerks „Fließgewässer im urbanen Raum“ sein werden.

Norbert Portz, Beigeordneter beim Deutschen Städte- und Gemeindebund

Inhalt

Bäche und Flüsse in Gemeinde und Stadt 8

Netzwerk für urbane Fließgewässer 10

Hinsehen lohnt sich! 11

TEIL 1: Hinweise und Tipps aus erster Hand 12

1.1 Anlass und Ziel 14

1.2 Politik und Verwaltung 17

1.3 Finanzen 19

1.4 Planung und Umsetzung 22

1.5 Prozess **27**

TEIL 2: Umweltbildung an urbanen Fließgewässern 33

2.1 Zur Bedeutung von Bildung für urbane Fließgewässer 34

2.2 Allgemeine Handlungsempfehlungen 36

2.3 Handlungsempfehlungen für Schulen 39

2.4 Handlungsempfehlungen für nichtschulische (Bildungs-)Einrichtungen 40

2.5 Handlungsempfehlungen für pädagogische Fließgewässer-Netzwerke 42

2.6 Perspektiven **43**

FAZIT – Erfahrungen und Empfehlungen 45

Bäche und Flüsse in Gemeinde und Stadt

Unsere Siedlungen sind in der Regel am Wasser entstanden. Wasser ist somit auch ein bedeutender Bestandteil unseres nationalen **Kultur- und Naturerbes**. Wasser wurde zum Trinken, Kochen und Waschen gebraucht, aber auch als Energiequelle (Mühlen), für den Transport (Schifffahrt) oder für Arbeitsprozesse (z. B. Gerben). Die Lage am Fluss war auch strategisch und wirtschaftlich von Bedeutung, bot sie zum einen Schutz vor Angriffen und zum anderen die Möglichkeit, den Transport auf und über den Fluss zu kontrollieren und hierfür Handelszölle einzunehmen. Andererseits war die Lage am Wasser auch stets mit der Gefahr von Überschwemmungen oder Krankheitserregern verbunden.

Schlechter Zustand vielerorts

Die Degradierung, Kanalisierung und Verrohrung von Fließgewässern in Siedlungen geschah im Wesentlichen aus Gründen der Hygiene und unzureichenden Wasserqualität. So wurden die Gewässer im Laufe der Zeit immer stärker ausgebaut, um die vielfältigen Nutzungsansprüche zu erfüllen und um die Gefahren so weit wie möglich zu beherrschen. Mit der Industrialisierung erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt. Durch die zunehmende Einleitung von überwiegend ungeklärtem Abwasser verkamen viele Gewässer immer mehr zu Kloaken und wurden zum Teil abgedeckt kanalisiert. So verschwanden viele Fließgewässer aus dem Stadtbild und mit der Zeit auch aus dem Alltagsgedächtnis der Stadtbewohner. Straßen und Häuser reichen oft bis an die Gewässerkante oder ragen darüber hinaus. Sie engen das Abflussprofil massiv ein und erschweren so den Hochwasserabfluss und die notwendige –rückhaltung. Das betrifft Ober- und Unterlieger an ein und demselben Fluss. Durch das künstliche Korsett im Siedlungsbereich ist das natürliche Wasserregime eines Flusses oder Baches so nachteilig verändert, so dass Tiere und Pflanzen kaum Halt finden können. Dies ist nicht nur ökologisch, sondern auch ästhetisch ein Manko: Wo eigentlich ein Bach plätschert herrscht heute Verkehrslärm, verläuft der Bach verrohrt und versteckt unter einem Parkplatz.

Wasser - mehr als ein ererbtes Gut

Viele der genannten Gründe, Fließgewässer in Rohrsystemen verschwinden zu lassen, sind heute weitgehend entfallen. Der in der Mitte des 20. Jahrhunderts eingesetzte wirtschaftliche Strukturwandel - weg von der Industriegesellschaft hin zur Dienstleistungsgesellschaft – hat den Nutzungsdruck auf die Gewässer verändert. Mit zunehmendem Wohlstand hat gleichzeitig ein gesellschaftlicher Wertewandel hin zu mehr Natur und Lebensqualität stattgefunden. Mit großen Anstrengungen wurde die Wasserqualität im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts deutlich verbessert. Heute sind viele Wasserverschmutzer verschwunden und urbane Brachen sind zurückgelassen, die neue städtebauliche Entwicklungen möglich machen. Der demografische Wandel bietet möglicherweise Raum, großzügige barrierefreie Wohngebiete am Wasser zu schaffen und der Natur in der Stadt wieder zu mehr Raum zu verhelfen. So können Flüsse und Bäche vielerorts zumindest wieder in Teilen ihre natürlichen Funktionen zurückgewinnen. Auch angesichts zunehmender Starkregenereignisse und Überschwemmungen als Folge des Klimawandels erhält das Thema „Umgang mit dem Wasser“ eine zusätzliche, neue Bedeutung und tritt zunehmend in das allgemeine Bewusstsein.

Einfluss der Wasserrahmenrichtlinie

Spätestens seit Einführung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL) im Jahr 2000 hat der Umgang mit Wasser einen neuen Stellenwert erhalten. Die zumeist stark überformten und degenerierten Gewässerstrecken im bebauten Raum haben eine wesentliche Bedeutung im ökologischen Gefüge und sind wichtiger Bestandteil für die Realisierung von

„Natur in der Stadt“. Im Kontext der EG-WRRL ist eine Verbesserung dieser oftmals naturfern ausgestalteten Abschnitte erforderlich, um angesichts von Revitalisierungsaktivitäten in der freien Landschaft eine durchgängig gute ökologische Qualität der Fließgewässer herzustellen. Fließgewässer sind aber nicht erst seit der EG-WRRL von der Quelle bis zur Mündung als Einheit anzusehen. Gewässer und ihre Ufer bilden ein durchgängiges Band vernetzter Biotope innerhalb und außerhalb der Stadt und tragen damit zum genetischen Austausch zwischen Populationen bei. Wird die Durchgängigkeit eines Gewässers an nur einer Stelle unterbrochen, wirkt sich dies auf das gesamte Gewässer aus. Die Wiederherstellung oder Aufrechterhaltung der ökologischen Funktionen des Gewässers darf im Siedlungsraum keine Unterbrechung erfahren, trotz der dort schwierigeren Umsetzbarkeit. Im außerstädtischen Bereich ist der naturnahe Gewässerausbau längst etabliert. Aufgrund der auch hier vorliegenden intensiven Nutzungen der Gewässer und seiner Randbereiche können dabei die ökologischen Leitbilder nicht immer erreicht werden. Es sind Kompromisse zu finden, welche die Ziele der EG-WRRL weitgehend erfüllen.

Leben mit und am Wasser

Auch im Verdichtungsbereich ist eine naturnahe Entwicklung eines Gewässers mit seinem Umfeld möglich. Revitalisierte Fließgewässer im urbanen Raum haben eine große Multiplikatorenwirkung, da sie dort stets im engen Zusammenhang mit anderen zwangsläufig berührten Themen, wie Stadt- und Verkehrsentwicklung, Freiraum- und Erholungsplanung u. v. m., stehen. Sie eigen sich zur Zusammenführung dieser Themen und zeigen mancherorts, dass in Kompromissen gleichzeitig ein Nutzen beispielsweise für ökologische Verbesserungen und ein angenehmeres Wohnumfeld stecken können. Gerade im Siedlungsraum bietet das Themenfeld Wasser vielfältige Chancen und Anknüpfungspunkte für eine **zukunftsfähige Stadt- und Gemeindeentwicklung**. Diese Chancen werden von immer mehr Kommunen auch zur Verbesserung der weichen Standortfaktoren entdeckt und von der Bevölkerung als starkes Plus für mehr **Lebensraumqualität** erkannt. Die Einbindung der Gewässer in die Stadtentwicklungskonzepte trägt maßgeblich zur Identifikation der Bürger mit dem Gewässer und damit zur Akzeptanz bei. Wo ehemals verbaute Gewässer wieder erlebbar gemacht werden ist dies auch ein kultureller Aspekt, der spezifisch für urbane Gewässer ist. „Arbeiten im Park“ – „Wohnen am Wasser“ mitten in der Stadt sind wesentliche Elemente der Stadtplanung geworden. Gerade in verstädterten Regionen und noch mehr in urbanen Verdichtungen spielen Grünflächen und Freiräume eine besondere Rolle. Doch nicht nur dort kommt dem Element Wasser in all seinen Erscheinungsformen eine zunehmend zentrale Bedeutung zu. Wasser in der Stadt hat heute neben seinen gestaltenden und ökologischen Funktionen in besonderem Maße auch soziale Funktionen für Erholung und Freizeitgestaltung aller Altersgruppen zu erfüllen.

Alles im Fluss!

Gleichzeitig stellt sich die Revitalisierung von Fließgewässern im bebauten Bereich besonders komplex und kostenintensiv dar. Es gibt unterschiedlichste Eigentumsverhältnisse, hohe Bebauungs- und Infrastrukturdichte sowie vielfältige Nutzungsansprüche. Dazu gehören intensive Freizeitnutzung, Denkmalschutz, Wasserkraft, Naturschutz, Straßen und Wegeverbindungen, Ver- und Entsorgungsleitungen u. v. m. Die Umsetzung der in der EG-WRRL festgelegten Ziele ist im urbanen Bereich aufgrund dieser Umstände anspruchsvoll. Nicht immer sind deshalb hierunter Renaturierungen im klassischen Sinne zu verstehen. Begrenzt durch die komplexen Rahmenbedingungen sind in der Regel engere Grenzen gesetzt. Eine Heraus-

forderung liegt in der Komplexität: Wie lassen sich angesichts schwieriger Voraussetzungen und ökonomischer Zwänge belastete Vorfluter zu einem attraktiven Freizeit- und Erholungsraum bzw. zu einem Stück Natur in der Stadt entwickeln? Für die erfolgreiche und nachhaltige Durchführung von Revitalisierungsmaßnahmen im urbanen Raum ist die Akzeptanz der betroffenen Einwohner bedeutend. Diese kann durch ihre Einbindung in den Planungsprozess sowie durch Bildungsprojekte rund um das Gewässer erreicht werden. Das Verhältnis von Staat und Bürgern verändert sich, das betrifft auch Städte und Gemeinden. Neue Erwartungen der Menschen erfordern neue Formen der Verwaltung und führen zur Entstehung von Netzwerkprozessen. Hier treten weniger formell legitimierte gesellschaftliche Akteure wie lokale Agenda 21-Gruppen oder Interessenverbände oder auch Bürgerstiftungen auf und können sich einbringen. Die Bündelung dieser Aktivitäten verspricht eine starke Identifikation der Menschen mit Ihrer Lebensumwelt sowie wachsende gesellschaftliche Kräfte und Mitverantwortung.

Netzwerk urbane Fließgewässer

Trotz unterschiedlicher Ausgangsbedingungen vor Ort stehen die Akteure bei der Revitalisierung ihrer Gewässer oftmals vor vergleichbaren Fragestellungen. Dazu zählt, wie sich Anlieger gewinnen oder Konflikte mit diesen vermeiden lassen oder welche Maßnahmen getroffen werden müssen, wenn Kinderspiel wieder am Wasser möglich sein soll. Hilfreich sind Erfahrungsaustausche und das Lernen von bereits realisierten Maßnahmen. Diesen Wunsch vieler Praktiker erfüllt der Verein „Netzwerk für Fließgewässer im urbanen Raum (FluR)“. Gefördert von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) hat ein fachübergreifendes Team aus kommunaler Praxis, Wissenschaft und Planung 2007 diese Organisation mit Unterstützung der Kommunalen Umwelt-AktioN U.A.N. gegründet. Das **Netzwerk FluR ist Anlaufstelle** für Kommunen, bürgerschaftliche Initiativen und Aktive zum Thema Revitalisierung städtisch geprägter Gewässer. Es bietet Hilfestellungen bei Revitalisierungsprojekten. Hierzu werden vor allem praxiserprobte Erfahrungen für Interessierte nutzbar gemacht und so mittelbar zur Umsetzung der Ziele der EG-WRRL beigetragen. Über enge Querverbindungen zu Experten, Fachverbänden, kommunalen Spitzenverbänden und anderen Partnern wird eine Informations- und Kommunikationsplattform aufgebaut. Hierzu gehören auch Netzwerktagungen, bei denen Teilnehmende aus Kommunen, Vereinen, Initiativen, Praxis und Wissenschaft die Gelegenheit zum Austausch nutzen. Gleichzeitig werden in Workshops oder Fachforen aktuelle Fragen und Themen speziell im Kontext siedlungsgeprägter Flüsse und Bäche von und mit Praktikern erörtert. Dazu gehören beispielsweise die Schwerpunkte Naturschutz, Stadtgeschichte Stadtentwicklung, EG-WRRL, Hochwasserschutz, Gewässerpädagogik und Bürgeraktivitäten, aber auch Haftungs- und Verkehrssicherungsfragen sowie Finanzierungsmöglichkeiten.

Dokumentation guter Beispiele

Zentraler Knotenpunkt ist im Netzwerk unter **www.netzwerk-flur.de** die Internetseite des Vereins. Als virtuelles Eingangstor zum Netzwerk eröffnet sie den strukturierten Zugang zu über 60 bundesweiten Beispielen, dokumentiert in Form von **Gewässersteckbriefen**, die gezielt anhand thematischer Schwerpunkte wie Gewässerökologie, Hochwasserschutz oder Beteiligungsverfahren etc. aufgerufen werden können. Die Dokumentation der Beispiele zeigt eindrucksvoll ein buntes Spektrum kreativer und machbarer Lösungen. Die vielen Beispiele verdeutlichen die Facetten der Thematik von Fließgewässern im urbanen Raum, was die Bedeutung heraushebt, fachübergreifend zusam-

men zu arbeiten und die Öffentlichkeit aktiv einzubinden.

Hinsehen lohnt sich!

Die Beispielsammlung wurde begonnen, um Orientierung für künftige Vorhaben und Anregung zum Handeln zu bieten sowie mögliche Ansprechpartner zu benennen. Gleichzeitig hat die Praxis gezeigt, dass Bedarf für die Erweiterung dieser Grundlage besteht. Zum einen sind stets weitere Beispiele in der Sammlung willkommen. Zum anderen hat sich angesichts der Verschiedenartigkeit der Maßnahmen, Schwerpunkte und Herangehensweisen die Frage gestellt, ob und wie sich Erfahrungen und Empfehlungen verallgemeinerbar und damit über die Betrachtung eines einzelnen Beispiels hinaus verfügbar machen lassen.

Das Rad nicht neu erfinden müssen

Um sprichwörtlich das Rad nicht neu erfinden zu müssen, wurde gezielt nach Bewährtem gesucht: nach Ideen, Instrumenten, Tipps und Hinweisen. Auch Hemmnisse oder Stolpersteine wurden einbezogen, um vermeidbare Fehler möglichst zu umgehen. Die gebündelten Empfehlungen, Tipps und Hinweise einzelner Projekte bieten so Unterstützung für Nachahmer in einer Art **„Werkzeugkiste“**. Die gesammelten Beispiele beinhalten hinsichtlich Ausgangssituationen, Handlungsmotivationen, Akteuren und Beteiligten, ökologisch-wasserwirtschaftlichen Fragestellungen, Art und Umfang von Kommunikation und Beteiligung, Umweltbildungsaktivitäten, Finanzierungswegen sowie landschaftlich-städtebaulichen Gestaltungsfragen ein weites Spektrum. Dies ist die Ausgangslage, für die Suche nach Lösungswegen und Erfahrungen zum Weitergeben. Um aus diesem bunten Strauß eine Werkzeugkiste mit Instrumenten und Empfehlungen zu füllen, wurden Beispiele ausgewählt (s. oben), die das genannte Spektrum abbilden. Als weitere Kriterien wurden eine Verteilung der Beispiele auf die Bundesländer mit ihren unterschiedlichen Rahmenbedingungen herangezogen sowie Städte und Gemeinden unterschiedlicher Größenordungen bzw. Einwohnerzahlen. Im Mittelpunkt standen folgende **Kernfragen**:

- Welche Bedingungen führen zu welchen Ergebnissen?
- Welche Projekte waren/sind erfolgreich?
- Welche Erfolgsfaktoren können identifiziert werden?
- Welche Hemmnisse bestehen?
- Welche Empfehlungen können daraus für künftige Projekte abgeleitet werden und wie sind diese übertragbar?

Diesen Kernfragen wurde in zwei Themenbereichen nachgegangen:

Teil 1 umfasst die Untersuchung allgemein **übertragbarer Erfahrungen und Hinweise** im Hinblick auf generelle Erfahrungen und Empfehlungen (vgl. Teil 1).

Teil 2 konzentriert sich auf das Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung im Kontext urbaner Gewässerrevitalisierungen und gibt Empfehlungen für **gewässerbezogene Bildung** (vgl. Teil 2).

Beide Teile sind eng miteinander verwoben: Umweltwissen ist Voraussetzung für umweltbezogenes Handeln. Teilweise sind Bildungsangebote Auslöser oder Antrieb von Projektinitiativen. Aufgrund der unterschiedlichen angesprochenen Akteure und der daraus resultierenden unterschiedlichen Vorgehensweisen wurden Teil 1 und Teil 2 jeweils eigenständig bearbeitet. Die vorliegende Handreichung stellt die Werkzeugkiste dar. Für die interessierte Leserschaft, insbesondere der kommunalen Ebene, wurden Argumente und eine Sammlung von Handlungsmöglichkeiten und Lösungswegen, mindestens aber Anregungen für diese zusammengestellt, um künftigen Vorhaben den Start zu erleichtern – **das Hinsehen lohnt sich!**

TEIL 1:
Hinweise und Tipps aus erster Hand

Wie lassen sich Erfahrungen zentral zusammentragen und dabei nicht nur Erfolgserlebnisse, sondern möglichst auch zukünftig vermeidbare Stolpersteine und Missgeschicke beleuchten? Wie werden daraus übertragbare praxistaugliche Empfehlungen, Tipps und Hinweise?
In Stellvertretung für andere Interessierte, zukünftige Projektträger und engagierte Beteiligte wurden die ausgewählten Beispiele besucht (s. oben) und die dahinter stehenden Akteure interviewt. Begleitet wurde das Vorgehen durch einen fachübergreifenden Beirat mit erfahrenen Vertretern aus Wissenschaft und Praxis (s. oben).

Vorgehensweise

Die Befragung wurde anhand eines Interviewleitfadens durchgeführt. Dieser beinhaltet die genauere Betrachtung der Beispiele entlang der Schwerpunkte Ökologie und Naturschutz (in der Stadt), Hoch- und Niedrigwasser, Stadtentwicklung Rahmenbedingungen und nicht zuletzt Kommunikation (Kooperation und Partizipation). Die Beispiele wurden einheitlich und ergebnisoffen mit vertiefenden Fragestellungen beleuchtet. Diese Fragestellungen sind chronologisch an der Entstehung und die Realisierung eines Projektes angelehnt und in folgende Themen gegliedert:

Anlass und Ziel

Politik und Verwaltung

Finanzen

Planung und Umsetzung

Prozess

Erfahrungen und Empfehlungen

Damit ist auch die Gliederung der nachfolgenden Kapitel (vgl. Teil 1 und Fazit) vorgegeben.
Parallel wurden darüber hinaus weitere Beispiele und Akteure zu ausgesuchten Fragestellungen via Internet befragt.
Eine Netzwerktagung mit Workshop- und Diskussionsergebnissen wurde ebenfalls gezielt einbezogen.
Ähnlich breit wie das Spektrum der untersuchten Beispiele ist auch das derer, die als Amtsträger, Initiativen, Ehrenamtliche und Kümmerer die Umsetzung betreiben. Je Beispiel wurden unterschiedliche beteiligte Akteure befragt, um auf diese Weise ein möglichst objektives Bild zu gewinnen und eine angemessene Einordnung der Erfahrungen und Empfehlungen zu leisten. Befragt wurden dabei Angehörige der Fachbereiche Tiefbau, Stadtplanung, Umwelt von Kommunalverwaltungen aus Städten, Gemeinden und Landkreisen, aber auch von Landesbehörden und Vertreter von Unterhaltungsverbänden. Insbesondere auf Gemeindebene standen auch Bürgermeister für die Befragung zur Verfügung. Ebenso haben Vertreter von Naturschutzverbänden, örtlichen Initiativen und Agenda 21-Gruppen, Vereinen, Beschäftigungsträgern, Bürgerstiftungen, Ingenieur- und Planungsbüros und nicht zu vergessen engagierte Einzelpersonen ihr Erfahrungswissen zur Verfügung gestellt.

Kommunale Akteure geben Empfehlungen für Interessierte der kommunalen Ebene!

Lesart

Die Hinweise und Tipps aus erster Hand in den folgenden Kapiteln (vgl. Kapitel 1.1 – 1.5, Fazit) bauen aufeinander auf und haben enge Bezüge. Sie sind trotzdem weitgehend, je nach Interessenslage, auch unabhängig voneinander lesbar. Dabei werden die zusammengetragenen Erfahrungen und Empfehlungen ergänzt durch weiterführende Tipps zum Nachlesen sowie Anlaufstellen und Angebote im Internet. Die förderlichen und konstruktiven Ansätze stehen im Vordergrund, mögliche Stolpersteine werden stets im Zusammenhang mit aufgeführt.

Selbstverständlich ist beim Einsatz der Hinweise und Tipps stets eine **Anpassung an die eigenen Verhältnisse vor Ort** zwingend erforderlich. Damit ist gleichzeitig das kritische Hinterfragen einer Eignung der vorgeschlagenen Lösungswege und Strategien für den Einzelfall verbunden. Die Hinweise und Tipps sind als **Ideen und Impulsgeber** für die Ausgestaltung individueller Lösungswege zu verstehen, die bereits praktisch erprobt wurden. Im Zweifelsfall empfiehlt es sich jedoch, einen Blick in die Beispielsammlung des Netzwerks FluR (www.netzwerk-flur.de) zu werfen und den direkten Kontakt zu den Ansprechpartnern eines konkreten Beispiels zu suchen.

1.1 Anlass und Ziel

Bei vielen der genauer betrachteten Revitalisierungen ist der Weg von der Idee zur Umsetzung über einen längeren Zeitraum gewachsen, manchmal über viele Jahre. Dabei spielt sicher auch eine wichtige Rolle, dass es im urbanen Raum oft sich scheinbar widersprechende Zielsetzungen gibt. Thematisch und räumlich stehen diese dicht nebeneinander, z. B. unterschiedliche Nutzungsanforderungen. Das langsame Wachsen kann durchaus auch vorteilhaft sein: **Idee, Plan und Gelegenheit** können in einem geeigneten Moment zusammengebracht werden. Hilfreich kann es in diesem Zusammenhang immer wieder sein, Ideen auch in einem visionären Stadium zu dokumentieren, sich mit möglichen anderen Mitstreitern frühzeitig darüber auszutauschen und gemeinsame Pläne zu schmieden. Dazu gehören Konzepte genauso wie klassische Planwerke, die mit unterschiedlichem Hintergrund entstehen. Deren Zielsetzung bezieht sich manchmal gar nicht originär auf ein urbanes Gewässerentwicklungsprojekt, sie eignen sich aber dennoch dafür – manchmal als eine Art Sprungbrett für weitergehende Ziele, die sich im Laufe der Auseinandersetzung mit den Plänen und beteiligten Verwaltungseinheiten ergeben.

Welche Anlässe können den Weg für urbane Revitalisierungsvorhaben öffnen?

- Hochwasserereignisse
- Umstrukturierung der Siedlungswasserwirtschaft (Mängelanalysen, z. B. zur Einführung einer Trennkanalisation)
- Gewässerentwicklungskonzept/-plan
- Rechtliche Verpflichtung (Umsetzung der EG-WRRL als Argumentationshilfe)
- Großereignisse (Gartenschauen oder vergleichbare Veranstaltungen mit Imagewirkung)
- Stadtentwicklung/-sanierung, städtebauliche Entwicklungsprojekte (Einbindung von Investoren in vorhanden Ideen und Planungen)
- Dorferneuerung
- Stadtmarketing, Tourismus, Erholungsfunktion
- Anreiz durch Wettbewerbe (Bsp. „Bundeshauptstadt im Naturschutz“, „Lebendige Flüsse“ der Deutschen Umwelthilfe)
- Engagement von Vereinen und Initiativen, Agenda 21-Gruppen und anderen
- Kommunalwahlen

Wie lassen sich die unterschiedlichen Zielsetzungen (Ökologie, Nutzung, Gestaltung etc.) gewinnbringend miteinander in Verbindung setzen?

- Leitbild als grobe Richtschnur und gemeinsame Diskussionsgrundlage
- Entwicklung von tragfähigem Konsens, z. B. im Rahmen einer Zukunftswerkstatt mit Bürgerbeteiligung
- Weitest mögliche Integration der Ziele und des Leitbildes in Gewässerentwicklungspläne
- Weiterentwicklung/Anpassung der Ziele in bestehenden Fachplanungen (abschnittsweise unterschiedliche Gewichtung und entsprechender Umgang mit Grundstücksverhältnissen, Straßenquerungen, Versorgungsleitungen, Altlasten etc.)

Entscheidende Schritte von der Idee zum Plan!

Die kommunalpolitische Zustimmung und eine Absicherung des Projektes durch einen politischen **Grundsatzbeschluss/Absichtserklärung** des Stadt- bzw. Gemeinderates ist der grundlegendste Schritt. Dazu wie und wann man diesen Schritt am besten geht, liegen unterschiedliche Erfahrungen vor. Zum einen gibt es die Empfehlung, das Ganze möglichst frühzeitig und direkt zu betreiben. Zum anderen besteht die Gefahr, eine gute Initiative im Keim zu ersticken, wenn sich die entsprechenden Gremien zu frühzeitig damit befassen. Die **optimale Reife** liegt im Zweifelsfall dann vor, wenn die Idee steht, Synergien (also die Verknüpfung mehrerer Zielsetzungen) und gute Argumente durchdacht sind, Fördermittel o. Ä. zumindest in Aussicht sind und das Ganze in einem **plakativen Konzept** vorgestellt werden kann. Darüber hinaus eignen sich folgende **Vorgehensweisen**:

- Fachübergreifender, verbindlicher Arbeitskreis
- regelmäßige Abstimmung und breite Beteiligung bedarfsorientiert
- öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen
- externe Gutachter/Planer als ehrliche Makler
- Vision/Idee mit persönlichem Engagement, Ausdauer und Überzeugungskraft kommunizieren
- Unterstützer (Geldgeber/Entscheidungsträger/Behörden) gewinnen

Insgesamt sind Kompromisse unerlässlich. Im urbanen Raum kann selten nur eine Zielsetzung verfolgt werden. Für ein erfolgreiches Vorgehen sollten möglichst **gleichzeitig mehrere Ziele**, möglicherweise in unterschiedlicher Ausprägung an unterschiedlichen Abschnitten verfolgt werden. Alle Schritte zur Verbesserung natürlicher bzw. ökologischer Qualitäten sind geeignet, sofern auch soziale und ökonomische Ansprüche betrachtet werden. Aus sektoraler Sicht ist dies jeweils mit Abstrichen und Kompromissen verbunden. Eine grundsätzliche Bereitschaft hierfür muss bei allen Beteiligten vorhanden oder erreichbar sein. Die Arbeit mit Leitbildern als Instrumenten für eine breite Zustimmung und Orientierung sollte zwingend am Prinzip der Nachhaltigkeit ausgerichtet sein: Eine nachhaltige Kulturlandschaft sollte nicht als Kompromiss, sondern als Mehrwert verstanden werden!

Gute Anlässe sind in der Regel vorhanden. Entscheidend ist jedoch, dass konkrete Institutionen und Personen aktiv werden und die Umsetzung in die Hand nehmen.

Es gilt also Anlässe, Gelegenheiten und Zugänge zu erkennen und zielgerichtet zum richtigen Zeitpunkt zu nutzen! Eine zentrale Voraussetzung für die erfolgreiche Nutzung der Anlässe ist das Vorhandensein eines **Gewässerentwicklungskonzeptes**, das die Grobziele ggf. emotional und plakativ darlegt, auch um Befürworter und Unterstützer zu gewinnen. Letztlich kann eine gelungene Umsetzung auch den umgekehrten Effekt erzeugen und einen fortlaufenden Prozess in Gang setzen: Eine Revitalisierung kann auch Anstoß für einen weitergehenden Stadtentwicklungsprozess oder ein Großereignis, z. B. eine Gartenschau, sein.

Der Main im Landkreis Offenbach: „Kultur am Fluss“

Die Wieseck in Gießen, revitalisiert im Zuge eines benachbarten Bauprojektes (links)

1.2 Politik und Verwaltung

Das Zusammenspiel von Politik, Rat und Verwaltung wird geprägt durch Beschlüsse, die den konkreten Aufgabenvollzug betreffen. Die Verwaltung kann aber auch Initiative zeigen, insbesondere bei der Vorbereitung von Beschlüssen. Dieses Vorgehen ist allgemein bekannt, es soll hier aber ausdrücklich erwähnt werden, da mit Hilfe von Verwaltungsvorlagen auch Themen gesetzt werden können, neben Anträgen von Fraktionen oder einzelnen Mitgliedern des Rates.

Von der Haltung der Entscheidungsträger und der politischen wie administrativen Meinungsmacher hängt vieles ab. Aber auch hier bestehen Möglichkeiten, auf die Umsetzung eines Revitalisierungsvorhabens positiv hinzuwirken und im besten Fall sogar Skeptiker dafür zu gewinnen. Bei erklärten Gegnern stellt sich die Lage zugegebenermaßen schwieriger, aber nicht unbedingt aussichtslos dar.

Wie lässt sich ein Vorhaben politisch-administrativ absichern?

- Die frühzeitige **Einbindung von Entscheidungsträgern** ist unerlässlich.
- Das bedeutet möglichst **Fürsprecher aus Kommunalpolitik und Verwaltungsspitze** zu gewinnen, also Mandatsträger im Stadt- oder Gemeinderat sowie in den entsprechenden Ausschüssen z. B. den Ausschussvorsitz aktiv für ein Vorhaben ansprechen und mit guten Argumenten begeistern („Es darf nicht zu viel Geld kosten und muss neben ökologischer auch eine Verbesserung des Hochwasserabfluss und möglichst ein gestalterisches Plus beinhalten“).
- Hierfür eignen sich auch **fraktionsübergreifende Ortstermine** oder je nach Ausgangslage und Stimmung auch Einzeltermine für die jeweiligen Fraktionen bzw. für kleine Fraktionen möglicherweise Sammeltermine. Auf diese Weise können unter Umständen Fraktion gewonnen werden, die Idee in den politischen Raum zu tragen und einen entsprechenden Antrag zu stellen, beispielsweise Gewässerbelange in Bebauungsplänen deutlich zu platzieren.
  Wichtig hierbei ist es, solche Termine mit einer angemessenen Visualisierung des Vorhabens und einem praktischen Beispiel zu diesem frühen Zeitpunkt zu verbinden. In der Folge ist Kontinuität bei diesen Angebot sinnvoll.
- Auch **gemeinsame Ausflüge** zu vorzeigbaren Beispielprojekten andernorts sind sinnvoll, um am lebendigen Beispiel in Verbindung mit **Spaß am Fluss** direkt Eindrücke zu sammeln.
- Ein **ernster Umgang mit Skeptikern und ihren Vorbehalten** ist wichtig. Dies setzt allerdings ein gewisses Maß an Kompromissbereitschaft in einem fachlich fundierten Rahmen voraus und das Wissen um Motive und Befindlichkeiten, in der eine eher ablehnende Haltung tatsächlich begründet ist.
- **Absichterklärungen und Grundsatzbeschlüsse**, die vor allem die Zielsetzung absichern, sind adäquate Mittel, um ein Vorhaben legitimieren, weiterentwickeln und konkretisieren zu können. Eine offene Kommunikation von Lösungsvarianten mit Darstellung der Vor- und Nachteile hat sich in vielen Fällen bewährt. Das Vorgehen in einer Stufenplanung ermöglicht dabei den zeitlichen und finanziellen Spielraum, der für die Bereitschaft zu einem Grundsatzbeschluss vielerorts Voraussetzung ist.
- Als bewährtes Überzeugungsinstrument hat sich die **Machbarkeitsstudie** gezeigt, die Entwicklung eines überzeugenden Konzeptes. Hierfür können externe Dienstleister herangezogen werden, die gleichzeitig in der Lage sind - auch bei bereits schwierigeren Verhältnissen vor Ort – als „ehrliche Makler“ und glaubhaft in der Sache und nicht interessengebunden aufzutreten.

Insgesamt gilt es möglichst frühzeitig und überzeugend die Sinnhaftigkeit darzustellen sowie im Interessenbereich von Entscheidungsträgern anschaulich, z. B. mit visuellen Darstellungen wie **Fotomontagen**, Mehrwerte gezielt herauszuarbeiten. Umweltschutz und Bauleitplanung sind Pflichtaufgaben im eigenen Wirkungskreis und gerade Revitalisierungsprojekte im Siedlungsbereich können als **Motor für Stadtentwicklung** funktionieren.
Der entscheidende Impuls muss aber nicht zwangsläufig aus Politik oder Verwaltung kommen: Impulse in die Verwaltung können einen wichtigen Anstoß liefern.

Gemeinden und Städte sind unmittelbare und deshalb unverzichtbare Ansprechpartner für Bürger. Kommunalpolitik bedeutet Gesellschaftspolitik und ist die unterste Stufe des öffentlichen Verwaltungsaufbaus, das lebensnahe Fundament unseres politischen Systems. Ein **aktiver Bürgerdialog** und die Mitwirkung gesellschaftlicher Gruppen und Vereine können bei der Entscheidung über Sachzwänge und der Ausgestaltung von Handlungsspielräumen auf kommunaler Ebene weiterhelfen. Weitere Hinweise zu diesem Thema sind zum Thema Prozess (vgl. Kapitel 1.5) zu finden.

Eröffnung des Forellenbachs in Lengenfeld

Litfaßsäule in Freiburg/Brsg.

1.3 Finanzen

Ausreichende und gesicherte Finanzen werden übereinstimmend als DER Dreh- und Angelpunkt eines Projektes gesehen. Die finanziellen Möglichkeiten sind unbestritten eine zentrale Voraussetzung für das Gelingen eines Vorhabens – aber nicht allein. Gerade angesichts immer knapper werdender Kassen greift es zu kurz, ein Projekt vom zunächst verfügbaren Budget allein abhängig zu machen. Die kommunale Finanzlage war und ist vielerorts angespannt. Hier ist **Ideenreichtum** und die geschickte Erschließung von Mehrwerten gefragt. Die Revitalisierung eines innerstädtischen Flussabschnittes ist ohne Frage kostenintensiv. Sie bietet aber gleichzeitig durch die exponierte Lage, die Nähe zu vielen verschiedenen Nutzern, Institutionen und nicht zuletzt zu Investoren und Geschäftsleuten auch Chancen für **alternative Finanzierungswege**.

Öffentliche Fördermittel machen dennoch den größten Anteil in Ergänzung zu Haushaltsmitteln oder anderweitigen Eigenanteilen aus und sind deshalb unverzichtbar. Die Frage nach den Mitteln darf deshalb auch direkt gestellt werden. Die dazu aufgeführten Hinweise haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, bieten bei der Suche aber erste Anknüpfungspunkte.

Welche Finanzierungsmöglichkeiten stehen für Projekte zur Verfügung?

Städtebauförderung

Grünzüge und Flusstäler mit gesamtstädtischer Bedeutung können beispielsweise in **Integrierten Entwicklungskonzepten** als ein Themenschwerpunkt aufgegriffen werden oder als zentrales Merkmal im Mittelpunkt einer umfassenderen Entwicklungs- oder Sanierungsmaßnahme stehen. Fördergegenstand ist dabei aber jeweils eine Gesamtmaßnahme. Eine reine Revitalisierung an einem Gewässerabschnitt kommt somit nicht ohne Einbettung in einen weiteren städtebaulichen Kontext entsprechend des Baugesetzbuches aus. Bei Interesse für diesen Weg bietet es sich als Impuls an, unkonventionell „Integriertes städtebauliches Entwicklungskonzepte Fluss“ in eine Internetsuchmaschine einzugeben und die unterschiedlichen Beispiele aus verschiedenen Regionen mit unterschiedlichen Ausrichtungen zu sichten. Gleichzeitig bietet das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung **Informationen und Broschüren** zum Thema (www.bmvbs.de), die einen allgemeinen Einstieg ermöglichen. Entscheidend sind letztlich aber die Ausgestaltung und die Möglichkeiten der jeweiligen Länder, die Ansprechpartner für diesen Förderbereich sind.

Zum Nachlesen:

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.), 2009: Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung - Ergebnisse des Forschungsprojekts. Werkstatt: Praxis Heft 62. ISBN 978-3-87994-962-5. Bonn.

Fördermittel des Bundes und der Länder

In der Regel finden sich die in Frage kommenden Programme und Angebote in den Bereichen Fließgewässerschutz bzw. –entwicklung/Umsetzung der EG-WRRL, Hochwasserschutz. Diese länderspezifischen Förderinstrumente sind bundesweit unterschiedlich gestaltet, was Modalitäten und die Höhe der Eigenanteile angeht. Auch hinsichtlich der finanziellen Ausstattung weisen die Länder deutliche Unterschiede auf. Aus diesem Grund wird hier als ein gutes und auch über die Landesgrenzen hinaus

interessantes Beispiel die „Aktion Blau“ (www.aktion-blau.de) aus Rheinland-Pfalz genannt. Darüber hinaus müssen die Anforderungen der jeweiligen Landesförderung genauer im Hinblick auf ein konkretes Vorhaben betrachtet werden.

Zum Nachlesen:

Die Bundesregierung bietet im Internet einen umfassenden und aktuellen **Überblick über Förderprogramme** von Bund, der Länder sowie der Europäischen Union unter: www.foerderdatenbank.de

Die **Verbändeförderung** des Bundesumweltministeriums ermöglicht Zuschüsse für Projekte von Verbänden im Umwelt- und Naturschutz: www.bmu.de > Wirtschaft Innovation > Produkte und Umwelt > Förderprogramme

Sparkassen- und Bankenstiftungen

Hier lässt sich der Vorteil des unmittelbaren Kontakts und der örtlich konkrete Bezug bei Beachtung der unterschiedlichen Förderschwerpunkte sinnvoll nutzen.

Umwelt- und Naturschutzstiftungen

- Deutsche Bundesstiftung Umwelt - DBU (www.dbu.de)
- Allianz Umweltstiftung (www.allianz-umweltstiftung.de)
- Kurt Lange Stiftung (Milanweg 34, 33659 Bielefeld. Telefon 0521/152528)
- Michael Otto Stiftung für Umweltschutz (www.michaelottostiftung.de)
- BUNDstiftung (www.bund-stiftung.de)

Zum Nachlesen:

Für detaillierte Informationen neben diesem nicht abschließenden Überblick über bundesweit tätige Stiftungen gibt der Bundesverband Deutscher Stiftungen eine umfassende Broschüre heraus: **„Umweltstiftungen stellen sich vor“**. In der Ausgabe 2008 sind beispielsweise 82 Kurzportraits einschlägiger Stiftungen mit ihren Zielsetzungen, Fördergebieten, Fördervolumen/Stiftungskapital etc. beschrieben.

Auf der **Internetseite des Bundesverbands Deutscher Stiftungen** e. V. gibt es darüber hinaus die Möglichkeit über thematische Schwerpunkte und regionsbezogen nach geeigneten **Stiftungen zu recherchieren**, die für geplante Vorhaben oder Teilbereiche davon in Frage kommen könnten: www.stiftungen.org > Service > Stiftungssuche.

Weitere Finanzierungsbausteine

- Nutzung von Synergiemöglichkeiten mit der **Eingriffsregelung** gemäß Bundesnaturschutzgesetz und Baurecht und dem daraus resultierenden Kompensationsbedarf (Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen, Ersatzgeld)
- Bewerbung als Projekt in der **Umweltlotterie** (z. B. BINGO! Die Umweltlotterie in Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Sachsen Anhalt)
- Bewerbung als Empfänger bei der Bußgeldkasse der zuständigen Amtsgerichte
- Einbeziehung von **Arbeitsagentur/Beschäftigungsinitiativen** bzw. -träger (Anschauung bietet das Interkommunale Weser-Werre-Else Projekt unter www.weser-werre-else.de)
- Mobilisierung von **Sponsoren/Investoren**, ortsansässige/in der Region tätige Unternehmen, möglichst mit thematischem Bezug, z. B. Immobilienwirtschaft mit Objekten in Gewässernähe

Insgesamt ist neben der Frage nach geeigneten Geldquellen auch frühzeitig eine realistische und differenzierte Kostenaufstellung von Bedeutung. Dabei ist nicht unbedingt Klärung über die voraussichtliche Haushaltsbelastung das ausschlaggebende Motiv. Vielmehr lässt sich auf diesem Weg das Gesamtvolumen gegebenenfalls besser splitten und dafür unterschiedliche Quellen und Träger gewinnen. Auch wenn Förderung aus einer Hand ein vor allem ein bürokratischer Vorteil ist, sollte die Verteilung der Finanzlasten auf mehrere Schultern in Erwägung gezogen werden - **keine Abschreckung durch Bürokratie**, das Ergebnis lohnt trotz Koordinationsaufwand.

Manchmal kann zudem eine unvorhergesehene thematische Aufweitung des Projektes erfolgen, beispielsweise mit **Partnerschaften** aus dem umweltpädagogischen oder kulturellen Bereich. Bereits beim Einwerben von Finanzmitteln ist Einbeziehung privat- und zivilgesellschaftlicher Akteure kein Tabu. So können **Bürgerstiftungen**, auch wenn sie scheinbar andere Ziele verfolgen, sowie die **ortsansässige Vereinslandschaft** in der Zusammenarbeit den Zugang zu anderen Finanzierungsquellen zum gemeinsamen Nutzen herstellen.

Paradoxerweise bietet gelegentlich vorhandenes Geld eine gute Grundlage für die weitere Akquise. Vorausgesetzt es handelt sich um ein offensichtlich unterstützenswertes Vorhaben. Das Beispiel der Lutter in Bielefeld zeigt, wie man sich kreativ um Geldgeber und Spenden bemühen kann. Eine erfolgreiche Abendveranstaltung mit der beteiligten Schule, viel Engagement von Schülern und Lehrern zur Vorstellung des Vorhabens und der offensiven Werbung um finanzielle Unterstützung: „Lutter bei die Fische“! (www.prolutter.de). Ein anderes Beispiel ist die Wiese in Lörrach: Die Lage im Grenzraum hat dazu aufgeordert als **„Schirmherr“** den Bundesgrenzschutz unter dem Motto „Lachs ohne Grenze“ zu gewinnen, was nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch eine Art guter Leumund nach sich zieht.

In dieser Reihe sind noch andere Maßnahmen denkbar, wie das Angebot für den Erwerb von **Bachaktien** für Bürger und Interessierte, oder Spenden für konkrete Infrastruktur wie Bänke, Schilder und Laternen, Spielgeräte etc. Die Bereitschaft der Bürger materiell und vor allem immateriell mitzuwirken sollte nicht unterschätzt werden, vor allem nicht in Ihrer Außenwirkung.

1.4 Planung und Umsetzung

Planung und Umsetzung sind eng miteinander verbunden – nicht zuletzt fußt eine gelungene Umsetzung zumeist auf einer ausgewogenen und durchdachten Planung. Doch wie erreicht man genau das? Planung ist die gedankliche Vorwegnahme von Handlungsschritten, die zur Erreichung eines Zieles notwendig scheinen. Als Planungsergebnis erzeugen im Idealfall kurz-, mittel- oder langfristige Pläne Handlungssicherheit. Das klingt zunächst banal, ist aber insbesondere im Siedlungsraum aufgrund oft unvorhergesehener Unwegsamkeiten nicht immer selbstverständlich. Ursache ist insbesondere vorhandene Infrastruktur wie Straßen, Wege, bauliche Hochwasserschutzmaßnahmen, Ver- und Entsorgungsleitungen, in Funktion oder stillgelegt. Besondere Aufmerksamkeit gilt auch bestehenden Wasserrechten, u. a. im Zusammenhang mit Einleitungen oder dem Betrieb von Wasserkraftanlagen. Gleiches gilt auch für den Umgang mit bekannten und möglicherweise noch unbekannten Altlasten, beispielsweise industriellen bzw. gewerblichen Ursprungs oder noch nicht geborgenen Kampfmitteln.

Vor allem bei der Planung und daraus folgenden Umsetzungsschritten werden die Ziele konkret in die Tat umgesetzt. In dieser Phase können Erfolge und Hemmnisse gleichen Inhalts sein, beispielsweise der Umgang mit der zumeist spärlichen oder nur partiellen Flächenverfügbarkeit. Neben der optimalen Sicherung noch unverbauter Flächen und Freiräume an Gewässern und der Schaffung neuer Retentionsflächen im Rahmen des Möglichen, sind oft weitere sinnvolle Maßnahmen machbar. Kleinere Maßnahmen, die trotz geringer Flächenverfügbarkeit die ökologische Qualität und Funktionsfähigkeit eines Gewässers nachhaltig verbessern sind z. B.:

- Extensivierung der Gewässerunterhaltung (z. B. Sohlräumung, Gehölzschnitt)
- Entfernung harter Ufer- und Sohlverbauungen und Sicherung mit ingenieurbiologischen Maßnahmen, Einbringung natürlicher Substrate
- Schaffung von leitbildkonformen Ersatzstrukturen, z. B. Störsteine, bewachsene Uferbermen, standortgerechte Ufergehölze
- Verbesserung der Durchgängigkeit von Querbauwerken durch Auf- und Abstiegshilfen
- Öffnung überdeckter Gerinne
- Anlage von strukturierten Niedrigwasserrinnen

Der Erfolg hängt also nicht nur von den vorgefundenen Rahmenbedingungen ab, sondern maßgeblich auch davon, WIE diese gehandhabt werden.

Was sollte in die Planung einfließen und bei der Umsetzung grundsätzlich Beachtung finden?

Machbarkeitsstudie

Eine Machbarkeitsstudie kann im Vorfeld für alle Beteiligten wertvolle Entscheidungshilfe liefern indem sie Aufwand und Kosten, also technische und finanzielle Anforderungen abbildet. Mit dieser Grundlage können alternative Betrachtungen oder Wertungen vorgenommen und Empfehlungen ausgesprochen werden. Hintergrund ist die möglichst transparente Vorbereitung von Entscheidungen zur weiteren Projektdurchführung. Dabei sollten aber unbedingt auch die zu erwartenden nichtmonetären Mehrwerte gebührend einbezogen werden.

Nutzung vorhandener Planungen

Nicht nur offizielle Planwerke wie Gewässerentwicklungspläne oder dergleichen sollten herangezogen werden, sondern insbesondere auch informelle Vorplanungen. Dazu zählen beispielsweise Entwicklungskonzepte von Agenda 21-Gruppen oder aber Ideen und Vorschläge anderer Bürgergruppen.

Prioritätenliste

Mit einer Sammlung von Zielen und Maßnahmen lässt sich eine abgestimmte Aufgabenliste erstellen, die eine erste Basis bietet, aber dennoch ein gewisses Maß an Flexibilität beinhalten sollte. Die Prioritäten sollten im Verlauf der Planung und Umsetzung gut begründet auch verschoben werden können, um auf sich bietende Gelegenheiten pragmatisch eingehen zu können. Dieser „Aufgabenspeicher“ eignet sich auch als Ansatzpunkt, um Interessierte und ehrenamtlich Tätige gezielt in den Planungs- und Umsetzungsprozess einzubinden.

Meilensteinplanung

Bei der Gesamtplanung empfiehlt es sich Meilensteine, also besondere Etappenziele und Fortschritte, herauszuarbeiten. Dazu ist ein Zeitplan als verlässliches Rahmenkonzept erforderlich, so dass der Planungs- und Umsetzungsprozess terminlich nicht aus den Fugen gerät. Dieses Vorgehen ermöglicht Orientierung für sämtliche Beteiligte und gleichzeitig die unbedingt nötige Flexibilität zur Anpassung der Zeitplanung, z. B. bei unvorhergesehenen Ereignissen. Nicht zuletzt können die Meilensteine auch als Richtschnur und Erfolgsmesslatte für die politischen Entscheidungsträger fungieren. Das Zusammenspiel mit einer Prioritätenliste kann eine gute Hilfestellung für die Aufstellung einer Meilensteinplanung bieten.

Stufenplan

Bewährt ist die planerische Vorbereitung einzelner Bauabschnitte bis zur Genehmigungsreife, die unabhängig voneinander realisiert werden können. Dieses Vorgehen ermöglicht das Denken in Teilprojekten und die abschnittsweise Realisierung, so dass unter Umständen an strategisch bedeutsamen Standorten eine Umsetzung möglich wird, auch wenn die Umsetzung anderer Abschnitte noch nicht möglich sein sollte. Fertiggestellte Abschnitte können dann im Ergebnis schon gewürdigt werden und sich damit positiv auf den Fortschritt des Gesamtvorhabens auswirken. Auch kann hiermit ein günstiger Einfluss auf den Einsatz (Wann und Wie) der Finanzmittel verbunden sein.

Flächentausch und Gewässerallmende

Ein vorbereitender Flächentausch erweitert oft den Handlungsspielraum und beeinflusst die Planung maßgeblich. Mit einem sehr frühzeitigen Kontakt zum Liegenschaftsamt und einem nicht zu engen Rahmen für mögliche Tauschflächen lassen sich oftmals gute Ergebnisse erzielen. Auch eine Art Gewässerallmende kann ein geeignetes Mittel sein, um mehr Flächenspielraum zu bekommen und Problemen wie Hochwasserabfluss im Siedlungsbereich besser begegnen zu können. Hierfür sind intensive Aufklärung und frühzeitiger persönlicher Kontakt zu den Eigentümern und Nutzern der betroffenen Flächen unerlässlich. In der Ausgestaltung kann sich dies folgendermaßen darstellen: Gewässeranlieger stellen unter auszuhandelnden Bedingungen (Leistungen und Gegenleistungen) einen ans Gewässer direkt angrenzenden Teil Ihres Grundstücks zur Verfügung. Eine Allmende kann beispielsweise auf die Nutzung der Gemeindeverwaltung beschränkt sein oder aber auch als Weg öffentlich zugänglich sein.

Haftungsfragen
Bereits in der Planung sollten Fragen rund um das Thema Haftung und Verkehrssicherung offensiv angegangen werden. Das meint aber nicht, dass unkonventionelle Gestaltungen und vermeintliche Gefahrenbereiche von Vornherein ausgeklammert werden sollten, im Gegenteil. Beispielsweise kann die Planung einer Furt durch das Gewässer ein gewünschtes Element sein, ein sicherndes Geländer würde hier allerdings eher stören. Um mögliche Risiken realistisch abzuschätzen, hat es sich bewährt im Vorfeld eine Gefahrenanalyse durchzuführen. Dies sollte in unmittelbarem Kontakt mit dem zuständigen Schadensversicherer (z. B. Kommunaler Schadenausgleich) erfolgen und gut dokumentiert werden. Bei einer derart soliden Planung sind übertriebene Bedenken fehl am Platz und sollten das Handeln und nicht zuletzt den Zugang zum Wasser keinesfalls einschränken. Die Salze in Bad Salzuflen mit über 30 Jahren Erfahrung hierzu oder die Ruhr in Olsberg können als gute Beispiele dienen.

Planungsbeirat
Für eine tragfähige Planung und Umsetzung kann ein Planungsbeirat geschaffen werden, möglichst zusammengesetzt aus allen kommunalen/städtischen Funktionsbereichen und Fachdisziplinen. Hierfür sind unterschiedliche Organisationsformen und Intensitäten von informell bis formell denkbar. Das betrifft z. B. die Aspekte Geschäftsordnung oder die Regelmäßigkeit und Häufigkeit der Treffen.

Externe Dienstleister
Gerade bei umfassenderen und langfristig angelegten Vorhaben hat sich der Einsatz verlässlicher, erfahrene Dienstleister für eine gute Planung und aktive Steuerung als sinnvoll erwiesen. Gemessen an der Gesamtsumme sind die dafür erforderlichen Kosten zumeist relativ gering; Professionalität sollte hier im Vordergrund stehen. Auch die Zusammenarbeit mit Universitäten, Fachhochschulen und anderen Forschungseinrichtungen kann gewinnbringend für alle Beteiligten sein, z. B. im Rahmen von Studienarbeiten.

Fotodokumentation
Die Dokumentation der Ausgangssituation mittels Fotos, also vor Baubeginn, währenddessen und natürlich nach Fertigstellung und bei Bedarf auch während der weiteren Entwicklung ist immer sinnvoll.

Beweissicherung
Der ausführlichen Beweissicherung (Fotos, Begehungen, Aufnahmeprotokolle) des Zustandes insbesondere von anliegenden Privathäusern und anderen Bauwerken sollte ein fester Platz eingeräumt werden. Diese Vorgehensweise bietet auch Gelegenheit zum direkten Austausch mit Anliegern, zum Aufbau von Vertrauen und zum Aufgreifen anderer berührter Themen.

Ausschreibung/Vergabe
Für Ausschreibung und Vergabe empfiehlt es sich, auch im Hinblick auf effiziente Mittelverwendung, vorausschauend Bauabschnitte zu bilden. Ratsam kann es auch sein, eine mehrjährige Entwicklungspflege sowie Maßnahmen zur Erfolgskontrolle (z. B. hinsichtlich der Entwicklung des Makrozoobenthos) bereits frühzeitig in die Ausschreibung einzubeziehen.

Die Salze in Bad Salzuflen

^ vorher

Der Hainbach in Böchingen

nachher ^

Zum Nachlesen:

Deutscher Rat für Landespflege (Hrsg.), 2008: Kompensation von Strukturdefiziten in Fließgewässern durch Strahlwirkung. Heft 81. ISSN 0930 – 5165.

DWA, 2009: Entwicklung urbaner Fließgewässer - Grundlagen, Planung und Umsetzung. Teil 1, DWA-M 609-1 06 2009, ISBN:978-3-941089-64-8.

Kaiser, O. (2005): Bewertung und Entwicklung urbaner Fließgewässer. - Dissertation der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften, Institut für Landespflege, Culterra 44, 302 S.

Krämer, I., 2006: Verrohrte Fließgewässer bei der Umsetzung der EG-Wasserrahmenrichtlinie – mögliche Lösungen und deren Auswirkungen. ISBN-10: 3-8334-6518-2.

Mende, M. & Sindelar, C., 2009: Lenkbuhnen zur Strukturierung und Stabilisierung von Fließgewässern. In: WasserWirtschaft (DWA), Heft 1-2/2009.

Miethaner, S., König, F. & Lehmann, B., 2008: Ein neuer Bewertungsansatz für urbane Fließgewässer. In: WasserWirtschaft (DWA), Heft 5/2008.

Montag Stiftung Urbane Räume Regionale 2010 (Hrsg.), 2008: Stromlagen, Urbane Flusslandschaften gestalten. ISBN 978-3-7643-8828-7.

Sundermann, A., C. Antons, E. Heigl, D. Hering, E. Jedicke, A. Lorenz & P. Haase, 2009: Evaluation von Fließgewässer-Revitalisierungsprojekten als Modell für ein bundesweites Verfahren zur Umsetzung effizienten Fließgewässerschutzes.

http://www.freiraum.uni-hannover.de:
Prozessorientierte Gestaltung urbaner Fließgewässerräume, Leitung: Prof. Dr. Martin Prominski, Prof. Antje Stokman, Laufzeit: 08-2008 – 08-2010, Förderung durch DFG.

http://www.erneuerbare-energien.de > Wasserkraft

Insgesamt gilt es bereits in der Planung aktiv Bezugspunkte zum städtischen Leben zu schaffen, gerade wenn das Gewässer bislang eher eine untergeordnete Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung gespielt hat. **Gestaltungselemente** wie Aussichtsplatteaus, Überhänge als Art Balkon, Spielplätze unmittelbar am und in Berührung mit Wasser, Uferwege, Furten und dergleichen können letztlich in eine aus anderen Gründen notwendig gewordene Planung gewinnbringend aufgenommen werden. Hierunter fällt auch die Offenheit gegenüber sich in der Umsetzung ergebender Gelegenheiten. Das kann das Aufgreifen bisher wenig bekannter **historischer Bezüge** sein, wie die gestalterische Integration eines ehemaligen Waschplatzes. Ein gelungenes Beispiel findet sich an der Lahn in Gießen. Im Verlauf der Planung ist das „Lahnfenster“ entstanden. Es ermöglicht eindrucksvoll den Unterwasser-Blick in eine Fischaufstiegsanlage zur Umgehung einer Wasserkraftanlage (s. Foto unten und ist gleichzeitig als Anlaufstelle für wasserbezogene Umweltbildungsaktivitäten eingerichtet. Mittels einer webcam kann auch via Internet in die Lahn eingetaucht werden: http://lahnfenster.rp-giessen, Benutzername Gast (ein Passwort ist nicht erforderlich). Mit solchen Maßnahmen lässt sich gezielt auch Aufmerksamkeit und Bewusstsein für ökologische Anforderungen schaffen.

Als unumstritten sinnvoll haben sich eine klare **Kompetenzverteilung**, **verbindliche Ansprechpartner** und die **Informierung** und das Ernstnehmen möglichst sämtlicher Betroffener im Zuge der Planung und vor jeder größeren Bautätigkeit gezeigt.

Eine entscheidende Erfahrung bei Planung und Umsetzung ist die **Politik der kleinen Schritte**: Mit Maßnahmen da zu beginnen, wo Erfolge schnell und ansprechend zu sehen sind. Das gilt auch für Bauabschnitte und Maßnahmen, die fachlich nicht immer die naheliegendsten sind.

< Das Lahnfenster in Gießen v

1.5 Prozess

Durch die direkte Einbeziehung der Anlieger, der Vertreter anderer Fachdisziplinen als der eigenen und die realistische Möglichkeit zur Mitgestaltung durch die Einwohnerschaft können sich den Ausführenden von Planung und Umsetzung bei überlegtem Vorgehen echte Mehrwerte eröffnen. Gerade im Siedlungsbereich sollte der Ausgestaltung des gesamten Prozesses von der ersten Idee bis hin zu Aktivitäten am Gewässer im Anschluss an längst abgeschlossene bauliche Maßnahmen nicht als Nebensache betrachtet werden. Vielmehr lohnen sich hier Einsatz und Mühe, um die besonderen Potenziale, die die Siedlungsdichte bietet, trotz der ebenfalls daraus resultierenden Schwierigkeiten gezielt zu nutzen. Das bedeutet angesichts der Prominenz der Standorte und der Nähe zu Öffentlichkeit und Anliegern eine aktive und möglichst kontinuierliche Kommunikation zu verfolgen. Das Thema Prozess ist auch in allen vorangegangenen Inhalten präsent: Zielfindung, der Umgang mit Politik und Verwaltung, die Finanzierung und vor allem Planung und Umsetzung eines Revitalisierungsvorhabens sind zweifelsohne Teil des Prozesses. Da das Thema so übergreifend präsent ist, wird den prozessbezogenen Aspekten deshalb ein eigenes Kapitel mit allgemeinen Hinweisen gewidmet. Diese beziehen sich vor allem auf die Bereiche Kooperation, Öffentlichkeitsarbeit, Bürgerbeteiligung mit den jeweils empfehlenswerten Instrumenten und Vorgehensweisen. Aber auch Tipps zum Umgang mit Konflikten oder wie man einen möglichst lebendigen und dauerhaften Prozess gestalten kann, werden weitergegeben.

Der Aufwand einer durchdachten und kontinuierlichen Vorgehensweise lohnt sich!

Welche Chancen bietet Kooperation ?

Eine gut funktionierende Kooperation wird in allen Phasen und auf allen Ebenen als entscheidend angesehen für den Erfolg eines Vorhabens. Wichtige Bedingung hierfür ist die **Freiwilligkeit** bei den Partnern und gleichzeitig eine möglichst enge und **vertrauensvolle Zusammenarbeit**. Vertrauen lässt sich über die Einbindung möglichst aller potenziellen Akteure gewinnen. Zur Umsetzung eignet sich beispielsweise ein **projektbegleitender Arbeitskreis**, der Entscheidungsträger, Fachplaner bzw. Fachdisziplinen sowie die jeweiligen Partner vor Ort wie Unterhaltungsverbände, Vereine und Interessensgruppen usw. an einem Tisch vereint. Das setzt ein Grundinteresse am Vorhaben voraus. Mitstreiter und geeignete Partner können darüber hinaus aber auch mit entsprechenden Angeboten interessiert werden. Ein solches Angebot könnte ein **Teilprojekt** sein, in dem sich der Partner wieder findet und das in das Gesamtvorhaben passt oder das sich ohnehin aus diesem ergibt: z. B. Naturschutzverbände für das Monitoring gewinnen. Auf diese Weise bietet sich die Möglichkeit, Kooperationen fortlaufend und konstruktiv zu entwickeln und so zu ausgewogenen Kompromissen zu gelangen. Voraussetzung hierfür ist ein Mindestmaß an Bereitschaft zum Verhandeln und zum Kompromiss. Die reibungsarme Zusammenarbeit ist dann über eine klare gemeinsame Zielsetzung, Aufgabenverteilung und Zuständigkeiten bzw. Verantwortlichkeiten zu erreichen. Das gilt vor allem für interkommunale Kooperationen.

Vor allem im Hinblick auf eine weiterführende Zusammenarbeit sollte eine gebührende Anerkennung der Mitstreiter und ihrer Beiträge nie vergessen werden.

Zum Nachlesen:

Langer, Kerstin; Renn, Ortwin (2000): Kooperative Planungsansätze in der interkommunalen Zusammenarbeit – Konfliktschlichtung am Runden Tisch? Arbeitsbericht der Akademie für Technikfolgenabschätzung Nr. 116

http://www.weser-werre-else.de

Welche Rolle spielt Öffentlichkeitsarbeit?

Der Öffentlichkeitsarbeit kommt eine **Schlüsselrolle** zu: Sie kann ein Projekt befördern und ebenso zu Fall bringen. Öffentlichkeitsarbeit beinhaltet oftmals dieselbe für ein Thema und Vorhaben zunächst herzustellen. Eine wichtige Erfahrung ist deshalb, frühzeitig und offensiv diese wichtige Aufgabe wahrzunehmen, also agieren statt reagieren. Dabei geht es nicht nur um einen gelungenen Informationsfluss, sondern auch um die die Wahl der richtigen Kommunikationswege. Bei der klassischen Öffentlichkeitsarbeit werden hierunter die bekannten Medien, vor allem die **lokale Tagespresse**, verstanden. Redakteure sind wichtige Multiplikatoren, mit welchen Kontakte bewusst und intensiv gepflegt werden sollten. Damit verbunden ist nicht nur die Meinungsbildung in der Öffentlichkeit mittels Pressemeldungen des Projektträgers. Gerade auch für Hinweise auf Veranstaltungen und Aktionen im Verlauf der Planung und Umsetzung sollte mit diesem Zugang gebührend umgegangen werden.

Gezielte **Pressetermine** vor Ort können - gut vorbereitet - auch aus scheinbar verfahrenen Situationen helfen und mit Missverständnissen aufräumen bzw. diesen frühzeitig vorgreifen.

Informationsfaltblätter und **Hauswurfsendungen** eignen sich, insbesondere um gezielt Anlieger direkt mit Informationen zu versorgen. Dabei ist zumeist aber keine große Rückmeldung zu erwarten.

Bewährt hat sich ein **projektbezogenes Informationsangebot im Internet**. Die Intensität eines solchen Angebotes hängt stark vom Umfang, der Dauer, der Zielsetzung und Brisanz des Vorhabens ab und kann von einer schlichten Informationsseite bis hin zu einem aktuellen **Bautagebuch mit Fotos** etc. reichen. Sofern die Möglichkeit vor Ort besteht, bietet auch **Lokalradio oder –fernsehen** eine gute Plattform, ein Revitalisierungsvorhaben der Öffentlichkeit lebendig vorzustellen, am besten mit einem Ereignis wie dem Spatenstich.

Alles in allem haben sich **regelmäßige Baustellenführungen** als sinnvoll erwiesen. Bei längeren Distanzen und zahlreichen Gästen bietet sich ein **„Roter Faden“** zur Streckenmarkierung an (z. B. aus Sportplatzfarbe als kostengünstige und wieder entfernbare Möglichkeit). Grundsätzlich sollte abgewogen werden, ob die Teilnehmer nach Interessengruppen getrennt oder möglicherweise bewusst auch gemischt eingeladen und geführt werden können, z. B. breite Öffentlichkeit, Parlamentarier oder Verbände zusammenführen, sofern kein Grund dagegen spricht. Mancherorts wurde eigens ein **Info-Pavillon** als zentraler Informationspunkt zum Vorhaben aufgestellt. Hierbei sollte im Vorfeld aber schon eine Nachnutzung bedacht werden.

Intensive **Anliegergespräche** und die Einrichtung von verbindlichen **Einwohnersprechstunden** bietet eine sinnvolle Möglichkeit, den unmittelbaren Kontakt zur Öffentlichkeit herzustellen und auf diese Weise auch nutzbringende und direkte Rückmeldungen zu erhalten.

Für eine breite Akzeptanz und Zustimmung zum Vorhaben haben sich **Veranstaltungen aller Art** – möglichst am Ort des Geschehens - bewährt:

- Informationsveranstaltungen und Ortstermine
- Festveranstaltungen (Spatenstich, Einweihungen und Eröffnungen zelebrieren)
- Ausstellungen
- Foto-Kalender (ergänzt durch Wassertipps mit lokalem Bezug)
- Schnitzeljagd und Umweltrallye (z. B. s. http://www.geocaching.de, http://www.umweltschulen.de > Suchwort: Umweltrallye)

Veranstaltungen, Internetangebot und Pressearbeit lassen sich gut kombinieren. Entscheidend ist, die Aktivitäten stets in ihrer Reihenfolge und hinsichtlich Zweck, Adressaten sowie Aufwand zu hinterfragen. Da oftmals unterschiedliche, durchaus emotional geprägte Haltungen bei den Interessensgruppen vorhanden sind, eignen sich besonders zum Einstieg Veranstaltungen, die auf die Bedürfnisse der einzelnen Gruppen zugeschnitten sind.

Zum Nachlesen:

http://www.wiesionen.de

http://www.melle.info > Rathaus > Umwelt > Else-Projekt

http://www.lebendige-hase.de

http://www.weser-werre-else.de

http://www.prolutter.de

http://www.wiesionen.de

http://www.melle.info > Rathaus > Umwelt > Else-Projekt

Müller, E. & Wetterich, S., 2005: Rathaus im Klartext: Moderne Bürgerinformation. ISBN-10: 3782504585.

Reiter, M., 2006: Öffentlichkeitsarbeit: - die wichtigsten Instrumente - die richtige Kommunikation - der beste Umgang mit den Medien. ISBN-10: 3636013424.

SELLE, K. 2000: Was? Wer? Wie? Warum? – Voraussetzungen und Möglichkeiten einer nachhaltigen Kommunikation. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Welcher Stellenwert kommt Beteiligung zu - Pflicht und Kür?

Die Beteiligung Betroffener wurde früher tendenziell als Pflicht aufgefasst und blieb auf wenige Phasen während der Genehmigung begrenzt. Dabei hat sich längst die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Beteiligung betroffener Personen und Organisationen in der Regel zu einer besseren und **nachhaltigeren Planung und Projektrealisierung** führt. Beteilungsverfahren und Öffentlichkeitsarbeit, intensiv betrieben, können Hand in Hand gehen. Die Öffentlichkeit, also Einwohner, Vereine und andere Interessensgruppen können in **Entscheidungs- und Willenbildungsprozesse** sinnvoll einbezogen werden und Planungen so wirkungsvoll bereichern. Neben der gesetzlich festgelegten formellen Beteiligung spielt dabei vor allem die freiwillige, informelle Beteiligung eine große Rolle. Als Mittel für eine breite Akzeptanz und zum **Dialog zwischen Verwaltung und Politik mit den Einwohnern** kommt ihr eine wichtige Bedeutung zu, vorausgesetzt, sie wird frühzeitig begonnen und ist langfristig angelegt.
Bewährt hat sich eine sehr frühe, je nach Interessenshintergrund differenzierte Einbeziehung der Akteure, also schon vor und auch ohne formelle Anforderung zur Beteiligung. Insbesondere bei der Ansprache betroffener Anlieger und Grundstückseigentümer sollten **persönliche Anschreiben** und Kontaktaufnahme vorgezogen werden gegenüber **Bürgerversammlungen** und dergleichen. Selbst bei guter Vorbereitung kann es passieren, dass Interessensvertreter übersehen werden, was ein Vorhaben nicht beeinträchtigen muss. Wenn jemand vergessen wurde hilft es, den F**ehler ehrlich einzugestehen** und ausdrücklich die Einladung zum Mitwirken nachzuholen.
Für die Organisation des Dialogs und der Mitwirkung empfiehlt sich ein **ergebnisoffenes und transparentes Vorgehen**. Gleichzeitig ist für die zielorientierte Durchführung eine inhaltliche Vorstrukturierung hilfreich. Das kann heißen, eine Diskussion möglichst mit hinreichend konkreten Themen und Fragebereichen anzuleiten. Diese Steuerung kann der Entstehung von falschen oder nicht er-

füllbaren **Erwartungshaltungen** hinsichtlich späterer Umsetzungsmöglichkeiten vorbeugen. Wenn der Beigeschmack einer nicht ernst gemeinten „Scheinbeteiligung“ entsteht, ist das kontraproduktiv. Die Neugier und Betroffenheit der möglichen Beteiligten sollte nicht unterschätzt und mit Bürgervorschlägen und –ideen konstruktiv umgegangen werden - **Bürger werben nicht zuletzt Bürger!** Für eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung und Aktivierung bürgerschaftlicher Kompetenz eignen sich erfahrungsgemäß folgende Instrumente und Methoden:

- Bürgerbefragung
- Runder Tisch
- Zukunftswerkstatt
- Zukunftskonferenz
- Open Space
- Planungszelle, Bürgergutachten
- Planning for Real - “Aktiv für den Ort“
- Participatory Learning and Action - „Miteinander Lernen und Handeln“
- Zielgruppenworkshops für Teilbereiche oder Themen
- Bürgerentscheid

(Quelle: http://rw.leader.lu/de/teilprojekt_partizipations_coaching)

Zum Nachlesen:

http://www.buergergesellschaft.de

http://www.mitarbeit.de

Stiftung Mitarbeit (Hrsg.), 2003: Handbuch Bürgerbeteiligung. Arbeitshilfe Nr. 30.

Hekler, G., Kaltenbacher, W. & Krautter, H., (Hrsg.), 1999: Mit dem Bürger planen. Verlag: Müller C. F.; Auflage 2. A. ISBN-10: 3788074272.

Oppermann, B. & Langer, K., 2003: Verfahren und Methoden der Bürgerbeteiligung in kommunalen Politikfeldern. Leitfaden der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, Stuttgart.

Bischoff, A., Selle, K. & Sinning, H., 1996: Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken. Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur. Dortmund.

Wie lässt sich Konflikten begegnen?

Nicht immer lassen sich Konflikte vermeiden und keinesfalls sollten sie unterschätzt werden in ihrer Wirkung für ein Vorhaben und der Dynamik, die sie entfalten können. Manchmal sind sie sogar beinahe voraussagbar. Querulanten, die fast immer vorhanden sind, ausgenommen. Ursache für einen aufkommenden Konflikt ist häufig unzureichende oder falsche Information auf Seiten der Gegner und Skeptiker. Gut ist eine Art **funktionierendes Frühwarnsystem** nach innen. Das können gute persönliche Kontakte zu den unterschiedlichen Interessengruppen oder zu einzelnen Anliegern sein, erfordert aber in jedem Fall eine **hohe Aufmerksamkeit**. Wenn sich über Nacht das Interesse der Öffentlichkeit z. B. auf eine unvorbereitete Behörde konzentriert, birgt das die Gefahr von zusätzlichen Missverständnissen. Erweckt eine Institution im Konfliktfall auch nur den Eindruck einer Hinhaltetaktik, ist dieser meist nur schwer wieder auszuräumen. Auf jeden Fall ist eine **gute Vorbereitung** ratsam im Hinblick auf den Umgang mit Konflikten - konkret oder auf Verdacht. Dazu gehören beispielsweise **Kontakte mit Journalisten**, **Notfallpläne** für die eigene Arbeit, die Möglichkeit **externen Sachverstand** hinzuzuziehen und scheinbar banal **Bausteine für geeignete Pressetexte** in der Schublade vorzuhalten.

Kritische Punkte in fast allen Vorhaben sind beispielsweise mangelnde Toleranz für baubedingte Behinderungen und politischer und wirtschaftlicher Druck. Eine tragfähige Strategie ist es, schwierige Themen und Maßnahmen direkt und offensiv vorzustellen und ehrlich zu diskutieren. Angriff wird hier zumeist als die beste Verteidigung gesehen, um mögliche Konflikte frühzeitig abzustellen. Es ist hilfreich Skeptikern attraktive **Angebote** im Hinblick auf ihre Kritik zu machen und Gegner möglichst aktiv und öffentlich einzubeziehen. Auch wenn es ursächlich nicht nur um Missverständnisse geht, sondern um gegensätzliche Ansichten und Wünsche, hat sich ein **offensives Vorgehen** bewährt: Hier müssen ggf. andere Lösungswege gefunden werden oder einzelnen Maßnahmen zumindest temporär zurückgestellt werden. In jedem Fall sollten alle **Spielräume für Kompromisse** genutzt werden, um nicht den Verlauf des Gesamtvorhabens zu gefährden.

Der Einsatz von Experten hat sich bewährt und reicht von der Einbindung von Universitäten bzw. Fachhochschulen (z. B. Studienarbeiten) bis hin zu **Moderatoren** oder gar **Mediatoren** als externe **Projektsteuerer**, die sich als Vertreter aller Beteiligten verstehen und auch die Sprache aller sprechen. Vorteile liegen in der Funktion als ehrliche Makler in der Sache und gleichzeitig der **Fähigkeit zum „Dolmetschen“** zwischen den unterschiedlichen Parteien.

In weniger brisanten und verfahrenen Situationen lohnt sich dagegen auch die Überlegung, ob nicht z. B. eine lokale Bürgergruppe/Agenda Gruppe eingebunden werden kann, gerade im Kontakt mit anderen Einwohnergruppen und Anliegern.

Zum Nachlesen:

Oppermann, B. & Langer, K., 2003: Umweltmediation in Theorie und Anwendung. Leitfaden der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg, 2. überarbeitete Auflage, Stuttgart.

Was führt zu einem langfristig lebendigen Projekt?

Die Umsetzung von Maßnahmen wird einfacher, je länger ein Projekt erfolgreich ist. Im Siedlungsbereich ist dies umso wichtiger, weil die Projekte meistens viel langfristiger geplant und umgesetzt werden, als beispielsweise an Gewässerabschnitten in der freien Landschaft. Gleichzeitig dient der Aufwand bei urbanen Flussrevitalisierungen nicht nur dem Naturhaushalt, sondern auf eine direkte Art auch den Menschen vor Ort. Es wäre geradezu frevelhaft, die von guten Projekten ausgehenden

Impulse für eine weitergehende qualitätsvolle Entwicklung des Lebens- und Geschäftsumfeldes eines Ortes nicht zu nutzen.
Ein Weg dies zu erreichen ist, wie oben dargelegt, Personen und/oder Institutionen frühzeitig und (teil-)verantwortlich einzubinden. Zumindest Teile eines Projektes müssen zu **Projekten der lokalen Akteure und Gruppen** werden. Bereits Aktive gilt es auch als **Multiplikatoren** zu gewinnen und Interessierte für das Gemeinwesen zu aktivieren. Hier sind auch **unkonventionelle Aktionen** gefragt: Warum nicht die hin zu mehr Aufenthaltsqualität umgestaltete Unterführung einer Flussbrücke von Grafittisprayern gestalten lassen oder punktuell Lichtkunst einsetzen? Gefragt ist Ideenreichtum und manchmal etwas Mut. Bewährt hat sich, wenn der Träger Starthilfe über den **Transport von positiv emotional belegten Themen** und der Herausstellung der Vorteile für die Einwohnerschaft im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit, Kooperations- und Beteiligungsorganisation gibt. Ziel muss sein, Lust auf eine aktive Mitwirkung mit **niedrigschwelligen Angeboten** zu machen, um zunächst unterschiedlichste Interessen und Begeisterung zu wecken. Gute Beispiele aus gelungenen Projekten sind:

- Gewässerstammtisch
- Gewässerradtouren zu unterschiedlichen Themen (mit Presse)
- Bürgerbachaktionen, zum Arbeitseinsatz einladen, wo es möglich ist
- Kunst am Wasser
- Veranstaltungen ans Wasser legen
- Kooperation mit Schulen (gezielt Projekttage anregen: Goldwäsche für Kinder am Fluss)

Ein langfristiges Vorhaben und tragfähiges Ergebnis ist, wenn z. B. **Vereine** und **Bürgerstiftungen** im Kontext eines Revitalisierungsprojektes entstehen. Engagement bedeutet schließlich, dass Idee und Planung angenommen und zu eigen gemacht werden, auch wenn durch viele Beteiligte und Partner so manches Vorhaben als anstrengend empfunden wird.
Ein lebendiger Prozess mit Lob und Kritik hat den Nerv getroffen und die Menschen erreicht!

Zum Nachlesen:

http://www.lebendige-hase.de

http://www.darmbach-ev.de

http://www.neue-ufer.de und

http://www.wasser-stadt-leipzig.de

http://www.melle.info > Rathaus > Umwelt > Else-Projekt

http://www.wiesionen.de

http://www.prolutter.de

http://www.weser-werre-else.de

TEIL 2:
Umweltbildung an urbanen Fließgewässern

Für die dauerhafte Akzeptanz von Revitalisierungsmaßnahmen an urbanen Fließgewässern und zur Schaffung der Akzeptanz von Bürgern; Politikern und den unterschiedlichsten Interessengruppen ist über Einzelprojekte hinaus auch eine langfristig angelegte und kontinuierliche Umweltbildungsarbeit auf allen Stufen hilfreich (Schulen, Hochschulen, außerschulische Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, usw.). Umweltverbände, Stiftungen und andere Einrichtungen können eine aktive Rolle in der Umweltbildung spielen und Kommunen, insbesondere die Verantwortlichen für Wasserwirtschaft, Umwelt und Stadtplanung sowie Stiftungen und Sponsoren können hier als Impulsgeber unterstützen. Dabei kann bereits in vielen Regionen auf der Arbeit vorhandener Netzwerke aufgebaut werden.

Einen genaueren Blick auf die Möglichkeiten und Anforderungen hinsichtlich der Aktivitäten für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung rund um urbane Fließgewässer bietet das folgende Kapitel, das auf einer eigenständigen Untersuchung fußt.

Die Sulz in Beilngries

Praxisempfehlungen für Kommunen, Umweltorganisationen, Schulen und andere Bildungseinrichtungen sowie Netzwerke

Gerhard Becker, Günter Terhalle[1]

2.1 Zur Bedeutung von Bildung für urbane Fließgewässer

Fließgewässer in den weltweit schnell wachsenden urbanen Räumen sind ein zentrales Thema für eine nachhaltige Entwicklung. Das ergibt sich bereits aus der Agenda 21 von Rio de Janeiro 1992. Ein daraus folgender politischer Handlungsrahmen leitet sich in Europa aus der Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL) seit 2000 ab. Leider findet hier der urbane Raum nur wenig Beachtung. Zwar fordert die WRRL die Berücksichtigung sozialer, ökologischer und wirtschaftlicher Aspekte als Richtlinie nachhaltiger Entwicklung. Auch sieht sie die Partizipation von Öffentlichkeit und einzelnen Bürgern vor. Jedoch Umweltbildung oder besser und umfassender Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) wird noch viel zu wenig berücksichtigt.

In den letzten 25 bis 30 Jahren hat sich in vielen deutschen und europäischen Städten in der Wertschätzung ihrer Gewässer ein grundlegender Wandel vollzogen: Offene und ‚natürlichere' Gewässer werden zunehmend Ziel zukunftsorientierter Stadtentwicklungs- und Gewässerpolitik. Dies ist begründet in veränderten Lebensbedürfnissen, erfolgreichen Gewässerschutzmaßnahmen, im Nachhaltigkeitsdiskurs und nicht zuletzt in jahrzehntelanger beharrlicher Umweltbildungsarbeit.

Wenn innerstädtische Gewerbe- und Industriegebiete aufgegeben werden, bieten sich oft städtebauliche Chancen, Bereiche urbaner Flüsse und Bäche unter demokratischer Beteiligung neu zu gestalten. Jetzt können die Gewässer für Freizeitaktivitäten und Erholung da sein; auch können sie ökologisch verbessert werden (vgl. Kaiser 2005). So entfaltet sich eine neue urbane „Gewässerkultur" (vgl. Ipsen/Cichorowski 1997), die nur mithilfe langfristig und breit angelegter formeller und informeller Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen demokratisch gestaltet werden kann. Ohne eine solche Bildungsarbeit (als BNE) wird es letztlich keine erfolgreiche Fließgewässerpolitik im Sinne der WRRL oder der Agenda 21 geben können. Andererseits bietet gerade der komplexe städtische Rahmen der Fließgewässer sehr vielfältige inhaltliche Möglichkeiten einer modernen lokalen und handlungs- sowie kompetenzorientierten Bildung, die sehr unterschiedlichen Adressaten im Sinne einer Orientierung auf die jeweils eigene Lebenswelt gerecht werden kann.

Natürlich sind pädagogische Beschäftigungen mit Fließgewässern nichts Neues. Sie gehören seit Jahrzehnten zu den beliebtesten Standardthemen der schulischen und außerschulischen Umweltbildung: In Schulen sind sie jedoch meistens nur auf Inhalte des Biologie-, Chemie- oder Geografieunterrichts bezogen (s. Härtling/Döpke 2007), dafür stehen in außerschulischen Umweltbildungseinrichtungen häufig Handlungs- oder Erlebnisorientierung im Vordergrund. Einen aufschlussreichen Überblick über die konkrete Praxis, eine Aufarbeitung der zugrunde liegenden didaktischen Konzepte, der Erfahrungen und Wirkungen oder gar Evaluationen gab es bisher kaum (vgl. Rettig 2006).

[1] Dr. Gerhard Becker, UmweltBildung für nachhaltige Entwicklung (UBINOS), c/o Universität Osnabrück, http://www.umweltbildung.uni-osnabrueck.de/becker email: gbecker@uni-osnabrueck.de
Günter Terhalle, Verein für Ökologie und Umweltbildung Osnabrück e. V., http://www.umweltbildung-os.de/verein email: terhalle@nuso.de

Der städtische Raum wurde bislang kaum thematisiert, häufig aus einseitig verstandenen (umwelt) pädagogischen Gründen sogar abgelehnt – vor allem zugunsten von außerstädtischen Naturerlebnissen an Fließgewässern (Becker 1999, 2006ff). Dabei gibt es viele pädagogische und umweltpädagogische Gründe, urbane Fließgewässer zum Gegenstand zu wählen: Als städtischer Nahraum, der ja Lebensraum der meisten Menschen ist und häufig in der Nähe von Schulen und Bildungseinrichtungen liegt, bietet er Chancen der Partizipation und ist in der Regel pädagogisch äußerst effektiv! Wünsche können geweckt und pädagogisch gefördert werden, auch in der eigenen urbanen Lebenswelt naturnahe Gewässer genießen zu können bzw. sie wiederzugewinnen als Gewässer, die Naturerlebnis und Erholung bieten. Hier müssen kreative erlebnis- und handlungsorientierte Betätigungsmöglichkeiten im Sinne des Leitbildes der Nachhaltigkeit für Fließgewässer entwickelt werden. Erst müssen neue Formen urbaner Fließgewässer mit all ihren Wahrnehmungs-, Nutzungs- und Erlebnismöglichkeiten von den Menschen wertgeschätzt werden – dann wird sich eine Revitalisierung innerstädtischer Gewässer langfristig realisieren lassen – zumal die Bürger letztlich die finanziellen Mittel aufbringen müssen (s. unten: allgemeine Handlungsempfehlung 1).

Eine zukunftsorientierte Fließgewässerpädagogik geht über die herkömmliche Umweltbildung weit hinaus, weil dabei nicht nur ökologische Belange eine Rolle spielen. Es sind insgesamt sechs Dimensionen, die zu integrieren sind: Ökologie, Ökonomie, Soziales (Gerechtigkeit), Partizipation, Kultur und Bildung (s. Becker 2001, 2006-2008). Wenn städtische Fließgewässer in demokratischen Prozessen neu gestaltet werden, müssen alle Dimensionen berücksichtigt werden; sie werden der komplexen städtischen Struktur gerecht. Dabei zeigen sich freilich häufig Widersprüche: Ökologische Anliegen lassen sich mitunter nicht mit sozialen Ansprüchen wie Raum für Freizeit und Erholung vereinbaren. Das Gleiche gilt für wirtschaftliche Interessen. Auch innerhalb der Dimensionen gibt es Nutzungs- und Interessenkonflikte, die oft schwer auflösbar sind, z.B. zwischen den ökologischen Ansprüchen an einen ‚lebendigen Fluss' als Naturraum und einer umweltpolitisch sinnvollen Wasserkraftnutzung. Oft gibt es keine eindeutig beste Lösung, sie muss durch demokratische Abwägungen gefunden werden. Mit einer auf Gewässer bezogenen partizipatorischen BNE, die solche Konflikte, Widersprüche oder Dilemmata adressatengemäß aufgreift, müssen langfristig dafür die Voraussetzungen geschaffen werden. Dadurch bietet sich erst die pädagogische Chance, ein reflektiertes Problembewusstsein zu entwickeln. Gleichzeitig wird eine pädagogisch unerwünschte Instrumentalisierung von Bildungsarbeit für bestimmte Sichtweisen und Interessen erschwert.

Besonders ergiebig erweist sich die bisher wenig berücksichtigte (sozio-)kulturelle Dimension urbaner Gewässer: Die erwähnte ‚Gewässerkultur' gewinnt eine zunehmende Relevanz – zumindest in europäischen Städten – gegenüber bisher im Vordergrund stehenden rein stadtökologischen Sanierungsmaßnahmen. Sie hat (potenziell positive) stadtbildprägende Funktionen oder nutzt die Gewässer auch als Raum für „kulturelle Events" und Erholung (z.B. Uferwege). Das Verhältnis der Stadtbürger zu ihren Gewässern ist immer auch soziokulturell geprägt. Deshalb ist für städtische Planungs- und Kommunikationsprozesse, für das öffentliche Bewusstsein sowie für die pädagogische Arbeit die Beschäftigung mit der historischen Entwicklung der lokalen Stadt-Gewässer-Beziehungen in allen Nachhaltigkeitsdimensionen unverzichtbar. Allerdings sind diese erweiterten Bedeutungen eines lebendigen Flusses im urbanen Umfeld unter Naturschützern umstritten. Ebenso einseitig sind ökonomische Trends, die eine Gewässerneugestaltung allein als Funktion der Erhöhung der Attraktivität für den innerstädtischen Einzelhandel, das Stadtmarketing und einen neuen Stadttourismus se-

hen. Schließlich verleihen die zunehmende Multikulturalität und Globalität vieler Städte dem kulturellen Aspekt eine verstärkte Bedeutung: Schon auf lokaler Ebene ergeben sich dadurch spannende, aber noch kaum berücksichtigte Berührungspunkte zur interkulturellen und globalen Bildung. Insgesamt bietet sich für die Bildungsarbeit ein fast unerschöpfliches Potenzial an möglichen Themen zu konkreten Gewässern und für unterschiedliche Adressatengruppen. Für die hohe Komplexität des so verstandenen Themas gilt: Auf der kognitiven Ebene kann Ziel eines einzelnen Bildungsprojektes allerdings nur sein, einige ausgewählte Betrachtungsperspektiven adressatengerecht zu erarbeiten und gleichzeitig das Wissen oder wenigstens die Ahnung zu vermitteln, dass es immer auch andere Perspektiven gibt.

2.2 Allgemeine Handlungsempfehlungen

Die im Rahmen des Projektes „Kritische Evaluation von urbanen Fließgewässerprojekten“ der U.A.N. von uns[2] durchgeführte umfangreiche Bestandsaufnahme und Evaluation von pädagogischen Projekten in diesem Themenbereich machte die Vielfalt von konzeptionellen Ansätzen, Trägern und regionalen Situationen[3] deutlich. Bei den Trägern, die sich mit bestimmten Flüssen beschäftigen und pädagogische Arbeit dazu leisten, gibt es vor allem folgende Akteursgruppen:

1. Schulen
2. freie Bildungseinrichtungen
3. Umweltorganisationen
4. Kommunale Behörden/Einrichtungen/Institutionen
5. Regionale und überregionale Netzwerke

Bei den im Folgenden zusammengestellten Handlungsempfehlungen für bereits bestehende oder neue pädagogische Projekte sowie für kommunale Verantwortliche wurde unterschieden zwischen akteursgruppenspezifischen und allgemeinen Empfehlungen. Die akteurspezifischen Empfehlungen stützen sich sehr stark auf Aussagen der Akteure aus der Evaluation. Wir beginnen jedoch mit vier allgemeinen Empfehlungen, die im Wesentlichen unsere Schlussfolgerungen aus der Gesamtevaluation sind[4].

Die Evaluation ergab zum einen, dass alle Akteure, die zu der Evaluation bereit waren, sich in ihrer Arbeit mehr oder weniger am Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung (s. oben) und an ‚Gestaltungskompetenz’ als oberstes Bildungsziel orientieren – zumindest werden offenbar damit kompatible konzeptionelle Orientierungen zugrunde gelegt. Mit Gestaltungskompetenz „wird die Fähigkeit bezeichnet, Wissen über nachhaltige Entwicklung anwenden und Probleme nicht nachhaltiger Entwicklung erkennen zu können. Das heißt, aus Gegenwartsanalysen und Zukunftsstudien Schlussfolgerungen über ökologische, ökonomische und soziale [und politische sowie kulturelle (Gerhard Becker)] Entwicklungen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit ziehen und darauf basierende Entscheidungen

2 Verein für Ökologie und Umweltbildung Osnabrück e.V. (www.umweltbildung-os.de/verein)

3 Infos zur Evaluation, zu den Ergebnissen der Auswertung, zu den erfassten und evaluierten Akteuren sowie weiterführende Literaturhinweise zum Themenkomplex finden sich unter http://www.umweltbildung-os.de/flur

4 Die im Folgenden präsentierten Handlungsempfehlungen wurden von Gerhard Becker bereits bei seinen beiden Vorträgen auf der 3. Netzwerktagung Ende Okt. 2009 in Osnabrück vorgetragen (s. http://www.netzwerk-flur.de/content,94.html). Sie stützen sich auf die Bestandsaufnahme/Evaluation im Jahre 2009, aber auch auf eigene frühere Recherchen und Publikationen, zusätz¬liche aktuelle Quellen (vor allem Webseiten der Befragten) und langjährige Erfahrungen als Erziehungswissenschaftler (auch in anderen vergleichbaren pädagogischen Handlungsbereichen). Für diese kurze schriftliche Fassung wurden sie noch etwas verallgemeinert und überarbeitet.

treffen, verstehen und umsetzen zu können, mit denen sich nachhaltige Entwicklungsprozesse verwirklichen lassen[5]."

An diesem Verständnis von BNE gemessen weisen die Praxisumsetzungen in der Regel freilich offensichtliche Lücken und Defizite auf, erst recht gilt dies für die vielen nicht erfassten und evaluierten gewässerpädagogischen Aktivitäten. Dies stellt eine Herausforderung für die weitere Arbeit dar (s. auch unten Handlungsempfehlung 4).

Mit den oben genannten Begründungen gilt deshalb für alle Akteure, insbesondere für zukünftige neue Projekte und Initiativen (in Schulen und anderen Bildungsbereichen), die mit diesen Handreichungen angesprochen und angeregt werden sollen, dass dieser zukunftsorientierte Anspruch einer BNE genauso selbstverständlich ist wie eine urbane Ausrichtung:

Handlungsempfehlung 1:

Gewässerpädagogische Arbeit soll sich mit den urbanen Situationen vor Ort beschäftigen und sich dabei inhaltlich am mehrdimensionalen Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung orientieren, d.h. Aspekte der Ökologie, der Ökonomie, des Sozialen (Gerechtigkeit), der Politik/Partizipation und Kultur thematisieren. Oberstes Bildungsziel ist „Gestaltungskompetenz".

Dabei bieten die Vielfältigkeit, Komplexität und Lebensweltbezogenheit des Themas „urbane Fließgewässer" für eine handlungsorientierte BNE vor Ort attraktive Chancen – in der Schule für fast alle Fächer und Altersstufen, aber auch für alle anderen Bereiche von Bildung. Die These von der zentralen Bedeutung von Bildung für die nachhaltige Gestaltung und Entwicklung von Fließgewässern impliziert auch eine sehr deutliche und notwendige Handlungsempfehlung an die nichtpädagogischen regionalen Fließgewässerakteure, pädagogische Aspekte selbst oder in Kooperation grundsätzlich zu berücksichtigen (s. auch Handlungsempfehlung 3, kurz: HE 3). Die kritische Evaluation von Fließgewässerprojekten und die Steckbriefe (s. www.netzwerk-flur.de) zeigen deutlich, dass Bildungsarbeit leider nur selten eine wichtige Rolle spielte – vermutlich zum Schaden einer dauerhaften Wirkung und Verankerung im Bewusstsein der Bevölkerung.

Der unverzichtbare konzeptionelle Anspruch aus HE 1 ist zum einen sehr hoch, und es gibt noch Entwicklungsbedarf (s. HE 14). Zum anderen deckt jeder einzelne Akteur nur einen Teil des formellen und informellen Bildungsbereiches ab. Von zentraler Bedeutung sind deshalb lokale/regionale Akteursnetzwerke oder Flussallianzen - dazu die HE 2-5:

Handlungsempfehlung 2:

Für eine effektive langfristige Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit mit Breitenwirkung muss eine umfassende lokale/regionale Vernetzung, Koordination und Kooperation aller Bildungsakteure im Bereich der Fließgewässer eingerichtet werden, die Synergieeffekte anstrebt!

Handlungsempfehlung 3:

In diese Vernetzung müssen auch alle nichtpädagogischen Akteure, die mit den jeweiligen lokalen Fließgewässern beruflich zu tun haben oder sich dazu als Bürger oder Organisationen engagieren, einbezogen werden – ohne die Unabhängigkeit pädagogischer Arbeit zu gefährden.

---

5 Das Konzept der Gestaltungskompetenz wurde von de Haan/ Harenberg im Rahmen des Schulmodellprogramms der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) Bildung für nachhaltige Entwicklung „21" und des Nachfolgeprogramms Transfer-21 entwickelt und erprobt (1999-2008). Weitere Infos und daraus ableitbare Teilkompetenzen s. http://www.transfer-21.de/index.php?p=222. Inzwischen ist dieser Begriff allgemein anerkannte Grundlage von Bildung für nachhaltige Entwicklung in allen Bildungsbereichen.

Hinter diesen 3 HE steht auch die bereits eingangs erwähnte allgemeine Einsicht, die im weltweiten Nachhaltigkeitsdiskurs seit der Weltkonferenz von Rio den Janeiro 1992 fast immer betont und kaum bestritten, aber selten in der Praxis berücksichtigt wird: Nur mit umfassender und kontinuierlicher Partizipation aller gesellschaftlicher Gruppen und auch möglichst jedes einzelnen Bürgers wird es eine nachhaltige Entwicklung geben können. Die notwendigen Kompetenzen für gesellschaftliche Partizipation (Gestaltungskompetenz) erfordern jedoch ebenso umfassende und kontinuierliche Prozesse in allen formellen und informellen Bildungsbereichen. Dies gilt insbesondere für eine erfolgreiche und dauerhafte Revitalisierung von urbanen Fließgewässern!
Bei dem Versuch der Umsetzung der Vernetzungsempfehlung entsteht jedoch ein doppeltes Dilemma, das im Interesse ihres Erfolges dringend berücksichtigt werden muss: Unterschiedliche Handlungs- und Denklogiken, Interessen und gegenseitige Unkenntnis (Schule, Vereine, Verwaltung, Wissenschaften, Firmen, Bürgerinitiativen, Medien …) erschweren die Kommunikation und Zusammenarbeit!

Handlungsempfehlung 4:

Die an der Vernetzung und Kooperation Beteiligten müssen eine hohe Bereitschaft und Sensibilität für den Dialog erlernen und die Fähigkeit, gemeinsame Lösungen zu finden.

Dies alles erfordert jedoch auch Zeit. Die einzelnen Akteure solcher Netzwerke (Gruppen) sind aus unterschiedlichen Gründen oft überfordert, insbesondere mangels ausreichender Ressourcen. Als Akteursgruppe sind sie oft und überwiegend mit sich selbst und mit der eigenen Arbeit vollständig ausgelastet („keine Zeit!“). Bildung, jedoch auch die notwendige und schwierige Kooperation/Vernetzung gibt es nicht zum ‚Nulltarif‘, sie kann nicht auf ehrenamtliches Engagement reduziert werden. Sie muss als selbstverständliche Dimension jeder Fließgewässerpolitik berücksichtigt und gewährleistet werden! Daraus folgt[6]

Handlungsempfehlung 5 (für Kommunen):

Eine langfristige Unterstützung dieser Vernetzung und Bildungsarbeit muss dazu auf kommunaler/regionaler Ebene gesichert werden!

Eine solche Unterstützung kann sowohl über kommunale Ressourcen und/oder regionale Stiftungen erfolgen, muss jedoch kontinuierlich geschehen. HE 5 enthält letztlich eine politische Entscheidung von Kommunen/Regionen zur nachhaltigen Entwicklung als gesellschaftlichen Prozess (oft „Lokale Agenda 21“ genannt) und Bildungsoffensive – hier im Bereich urbaner Fließgewässer[7]. Allerdings gibt es noch einen konzeptionellen Entwicklungs- und Kommunikationsbedarf, der besser auf überregionaler/bundesweiter Ebene befriedigt werden sollte (s. HE 14 am Ende dieses Textes).

---

6 In zwei Workshops zum Thema „Akteursnetzwerke und Flussallianzen im urbanen Raum“ auf der ANU Bundestagung 2008 „Der Zukunft das Wasser reichen“ wurde dazu folgende zusammenfassende Abschlussthese verabschiedet: „Dazu braucht es: Bereitschaft zum Dialog, unterschiedliche Kompetenzen, finanzielle Mittel und Personalres¬sourcen!“ (s. Protokoll zum Vortrag Becker http://www.umweltbildung-bayern.de/536.html)

7 Inzwischen gibt es etliche Kommunen, die BNE als ihr Ziel ansehen – einige davon wurden von der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung dafür als „offizielle Projekte“ ausgezeichnet (s. www.bne-portal.de).

2.3 Handlungsempfehlungen für Schulen

Fast alle Gewässer, die von den evaluierten Schulen pädagogisch genutzt werden, dienen freizeitlichen und sportlichen Aktivitäten, der Erholung sowie als Lernort. Häufig gibt es einen Zusammenhang zu Revitalisierungsvorhaben, selten dient das Gewässer auch zur Energiegewinnung. Die meisten Projekte hatten vor ca. sieben bis zehn Jahren ihren Beginn. Der Großteil der Projekte ist langfristig bzw. zeitlich unbegrenzt angelegt[8].

Handlungsempfehlungen 6:

Folgende Angebote und Aktionen werden von und für Schulen als „sehr bedeutend"/bedeutend" angesehen („best practice"):

- Durchführung von Führungen und Exkursionen
- Fließgewässeruntersuchungen nach der WRRL
- Projekttage/-wochen
- Schulinterne Lehrerfortbildungen

für bereits aktive Schulen

- Renaturierungsaktionen, Müllsammelaktionen
- Erstellung von Facharbeiten, Erarbeitung von Grundlagen
- Erstellung von Ausstellungen mit Schülerarbeiten
- ruhige/meditative Begegnung mit dem Fließgewässer, Kunstaktionen,
- Materialienverleih innerhalb der Schule

Öffentlichkeitsarbeit:

- Besondere Veranstaltungen/" Events" (Tag der offenen Tür, Flusstage, …)
- Gestaltung einer Internetpräsenz
- Entwicklung von Bausteinen für die Weitergabe von pädagogischer Praxis („Schüler lehren Schüler")

Die Beobachtung der Wasserqualität steht im Vordergrund der pädagogischen Arbeit. Als „sehr bedeutend" oder „bedeutend" werden folgende Themen angesehen: Pflanzen und Tiere, Fließgewässerökologie, Hochwasserrisiko, Artenvielfalt, Renaturierung/Revitalisierung, Fluss- und Stadtgeschichte, soziale und kulturelle Aspekte, ökonomische Nutzung, Spaß und Sport, Wasserkraft, Nutzung des Einzugsgebietes.

Die Kooperation mit anderen Partnern neben bzw. in Netzwerken ist weit verbreitet und meistens vertraglich gesichert: Ämter und Behörden, Einrichtungen/Institutionen (vornehmlich aus dem naturkundlichen Bereich), Hochschulen, andere Schulen, Vereine. Zeitmangel im schulischen Alltag ist ein häufig genanntes, generelles Hemmnis für pädagogische Fließgewässerprojekte, besonders wenn es um die Pflege von Kooperationen und wirksame Öffentlichkeitsarbeit geht. Der Wunsch nach Ausweitung von Kooperationen ist (wohl deshalb) begrenzt, obwohl sie als wichtig angesehen werden (s. auch HE 7).

---

8 Die an der Evaluation beteiligten Schulen sind sicherlich besonders engagierte Beispiele, nur bedingt repräsentativ, aber vorbildhaft.

Kommentar: Dieses Hauptproblem, das z. B. durch den 45-Minuten-Rhythmus des Fachunterrichts, Verdichtung der Lehrpläne, z. T. fragwürdige Bildungsstandards verschärft wird, ist letztlich schulpolitischer Natur. Es kann aber z. T. durch schulorganisatorische Maßnahmen (s. HE 7) gelöst werden[9], insbesondere wenn gleichzeitig regional die HE 1 und 2 realisiert werden. Dann bestehen auch für die wichtige Pressearbeit verbesserte Chancen oder zum Beispiel für eine gezielte praxisbezogene, fächerübergreifende Lehrerfortbildung in einem regionalen Netzwerk. Die meisten LehrerInnen sind für eine solche fachlich und pädagogisch komplexe Arbeit kaum qualifiziert und deshalb auch nicht motiviert. Sowohl in vielen Schulen als auch der Schulpolitik wird zu wenig erkannt, dass solche Praxisprojekte riesige Bildungschancen im Bereich von international wichtigen Kompetenzen bieten, z. B. in den Bereichen Partizipation/Zusammenarbeit, vernetztes Denken, Lösen von praktischen Problemen (s. Bildungsstandards der OECD). An dieser Stelle sei angemerkt, dass das Thema auch besondere Chancen für ‚leistungsschwächere' Schüler bietet, also insbesondere für Hauptschulen/Förderschulen, wofür es auch erfolgreiche Beispiele gibt. Für Grundschulen ist das Thema ohnehin sehr beliebt, sie gehören zur größten ‚Kundengruppe' vieler Einrichtungen.

Handlungsempfehlungen 7:

Folgende grundsätzliche schulinterne Maßnahmen werden von Schulen für Schulen für erfolgreiche Fließgewässerpädagogik empfohlen:

1. Didaktische und curriculare Planung

- Fächer- und jahrgangsübergreifende Projekte zur Einbindung möglichst vieler Lehrkräfte und Kontinuitätssicherung
- Aufteilung des Projektes in kleine Teilprojekte
- Direkte Arbeit am Gewässer

2. Kontinuitätssicherung

- Einbindung möglichst vieler Lehrkräfte,
- Sicherung der Akzeptanz durch das Kollegium
- Sicherung der Unterstützung der Schulleitungen
- Gemeinsame Zielformulierungen, Verankerung im Schulprogramm
- Regelmäßige Zusammenkünfte der Beteiligten, feste Teams

3. Externe außerschulische Kooperationspartner!

- Einbindung der kommunalen Umweltverwaltung
- Teilhabe an Revitalisierungsmaßnahmen

2.4 Handlungsempfehlungen für nichtschulische (Bildungs-)Einrichtungen

Gemeint ist damit ein breites Spektrum von Institutionen, zu denen freie Bildungseinrichtungen, Vereine/Umweltorganisationen, aber auch kommunale Einrichtungen u.ä. gehören können (s. oben Akteursgruppen 2-4). Entsprechend breit zusammengesetzt war der Kreis derjenigen, die sich evaluieren ließen und die wir hier im Wesentlichen zusammen betrachten (s. auch HE 5). Noch mehr als bei Schulen ist die pädagogische Arbeit an Fließgewässern bei dieser Akteursgruppe langfristig

9 Ein gutes Beispiel dafür ist das Thomas-Mann-Gymnasium München. Eine Präsentation, vorgestellt auf der 3. Netzwerktagung FluR findet sich auf http://www.netzwerk-flur.de/content,94.html

angelegt. Sie wird von haupt- und freiberuflichen Mitarbeitern in Voll- und Teilzeit geleistet, selten ehrenamtlich, gelegentlich auch durch abgeordnete Lehrer. Entweder werden pädagogische Dienstleistungen zu Fließgewässern kreiert (z. B. für Schulen, die meistens die Hauptadressatengruppe darstellen!) oder die angestrebte Verbesserung des ökologischen Zustandes des jeweiligen Fließgewässers ist Ausgangspunkt für pädagogische Aktivitäten. Die Aktivitäten hängen von öffentlichen Zuschüssen, Förderprojekten, Spenden und Einnahmen ab, was die Kontinuität der Arbeit häufig erschwert. Ziel ist es in fast jedem Fall, das öffentliche Bewusstsein für das Fließgewässer „vor der eigenen Haustür zu wecken", und zwar – in unterschiedlicher Weise – in multidimensionaler Hinsicht: als Erholungs- und Erlebnisraum, als Naturraum mit bestimmten ökologischen Qualitäten (z.B. Artenvielfalt) und als sozialer und kultureller Raum mit unterschiedlichen Nutzungsansprüchen vor einem spezifisch historischen Hintergrund. Die pädagogische Beschäftigung mit urban geprägten Fließgewässern unterstützt praktisch durch einen erweiterten, ganzheitlichen Blickwinkel die langfristige Entwicklung der Gewässerprojekte (z.B. über Kleinprojekte oder über eine Beteiligung an Revitalisierungsprojekten), vor allem wenn sie mit Öffentlichkeitsarbeit verbunden werden kann. Das Leitbild „nachhaltige Entwicklung" bzw. BNE spielt als konzeptionelle Orientierung und pädagogische Zielsetzung eine große Rolle.

Handlungsempfehlungen 8:

Von Einrichtungen für Einrichtungen werden folgende Angebote und Aktionen als „sehr bedeutend" /"bedeutend" angesehen („best practice")

- Durchführung von Führungen, Exkursionen, Fließgewässeruntersuchungen
- Unterrichtsprojekte
- Gewässerpatenschaften
- Renaturierungsaktionen, Beteiligung an Revitalisierungsvorhaben[10]
- Angebote zu Freizeitspaß und Sport am Gewässer
- Angebote zu Naturerfahrung und –erlebnis (eher außerhalb der Stadt)
- Besondere Events (bspw. Flussfest, Aktionstage,…)
- Internetplattform zur Information, Dokumentation und zum Austausch
- Ausstellungen
- Fortbildungen/Multiplikatorenschulungen

Außerdem werden folgende Aktivitäten genannt:

- (Reflexions-)Workshops, Zukunftskonferenzen, Expertengespräche,
- aktivierende Befragungen
- Monitoring
- Kunstaktionen, Wettbewerbe,
- Verleih von Materialien
- Erarbeitung von Hintergrundinformationen, Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten

10 Auch eine schlechte Qualität und Strukturgüte kann – ohne aktuelles Revitalisierungsprojekt der Kommune - Anlass für Projekte mit partizipatorischen Zielen sein.

Eine große Rolle bei dieser heterogenen Akteursgruppe spielen Kooperationen, für die es vielfältige Formen und zahlreiche (mögliche) Partner gibt. Kooperationen wird generell ein hoher Stellenwert beigemessen. Dennoch wird das Potenzial der HE 2/3 zur regionalen Vernetzung auch bei relativ gut laufenden regionalen Situationen und besonders engagierten Einrichtungen, die wir evaluierten, bei Weitem noch nicht ausgeschöpft.
Ein erstes besonderes Problemfeld stellt häufig das oft schwierige Verhältnis oder die Kooperation zu den zuständigen Behörden und zur Kommunalpolitik dar. Vereine, Umweltorganisationen und noch stärker freie Bildungseinrichtung fühlen sich häufig als Partner zu wenig wahrgenommen, ernst genommen oder gar unterstützt. Für kommunale Behörden wurde dies schon in HE 3-5 thematisiert. Auf beiden Seiten geht es u.a. auch um Rollenfindung für ein partnerschaftliches Miteinander.

Handlungsempfehlungen 9:

Für das Binnenverhältnis der kooperierenden Bildungsakteure (Einrichtungen) ist eine sorgfältige Planung und Reflexion der pädagogischen Aktivitäten im Bereich der Fließgewässer erforderlich. Dazu gehört:

- Regionale Akteurs- und pädagogische Bedarfsanalyse
- Direkter Kontakt unter allen Beteiligten
- Teilung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten
- Internet für effektiven Austausch und Information
- Planung gemeinsamer öffentlichkeitswirksamer Aktionen und Programme
- Erschließung neuer Adressatenkreise durch die Thematisierung potenzieller Qualitäten und vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten eines Fließgewässers.

Dadurch werden die Position gegenüber Behörden und Medien gestärkt und die Chancen auf eine Unterstützung und Förderung erhöht.
Ein zweites besonderes Problemfeld ist das Verhältnis zu den Schulen, die in der Regel ‚Kunden' der Einrichtungen sind. Häufig wird die unzureichende Verlässlichkeit von Schulen kritisiert und eine stärke Integration der Fließgewässerthematik in die schulischen Lehrpläne gewünscht (s. HE 6/7). Für die Anbieter von schulischen Dienstleistungen gilt

Handlungsempfehlungen 10:

Gegenüber den Schulen gilt es ein attraktives Angebot zu entwickeln: „Das anbieten und ermöglichen, was die Schule nicht bieten kann; das anbieten, was die Schüler fasziniert; das anbieten, was die Lehrer für ihren Unterricht verwenden können[11]."

2.5 Handlungsempfehlungen für pädagogische Fließgewässer-Netzwerke

Die Existenz zahlreicher Fließgewässer-Netzwerke entspricht im Prinzip der hier ausgesprochenen allgemeinen Handlungsempfehlung, allerdings sind die meisten dieser Netzwerke überregional angelegt. Von Umweltverbänden organisiert beziehen sie sich zum einen auf die großen Flüsse (Schu

11 Dieses Zitat stammt aus der Evaluation des Wasser-Info-Zentrums Eifel.

len für eine lebendige Elbe u.a.)[12], die zum Teil auch durch mehrere Staaten fließen. Der urbane Raum spielt jedoch nur eine untergeordnete Rolle (Hamburg ist eine positive Ausnahme) Bei einem anderen Teil handelt es sich um umweltpolitische Flussnetzwerke, bei denen die pädagogische Seite kaum eine Rolle zu spielen scheint. Hier wird ein großes pädagogisches Potenzial nicht genutzt, das langfristig auch für eine umweltpolitische und nachhaltige Gestaltung der Flüsse von unverzichtbarer Bedeutung ist.

Handlungsempfehlung 11 (für vorhandene und neue Träger von Flussnetzwerken:

Aufbau und Pflege von pädagogischen Netzwerken, die systematisch auch die urbanen Räume von Fließgewässern thematisieren.

Ein Schritt in diese Richtung wurde in Nordrhein-Westfalen vollzogen. Dort gibt es kleinere pädagogische Netzwerke zu den meisten mittelgroßen Flüssen, die wiederum zu einem übergeordneten Gesamtnetzwerk NRW zusammengeschlossen sind: Flussnetzwerk NRW[13] . Noch einen Schritt weiter geht

Handlungsempfehlung 12 für regionale Akteure/Einrichtungen:

Aufbau von überschaubaren lokalen pädagogischen Netzwerken – ggf. als Ergänzung überregionaler/internationaler Netzwerke.

Solche Netzwerke haben viele Vorteile und lösen zusammen mit der Realisierung der anderen Handlungsempfehlungen viele Probleme, auch die der Zusammenarbeit mit Schulen. Ein gutes Beispiel ist das Osnabrücker Netzwerk Schulen für eine lebendige Hase, in dem zurzeit 13 Schulen und drei Vereine – meistens als „Bachpaten“ – mitarbeiten. Es wird mitgetragen von allen relevanten Akteuren der Osnabrücker Umweltbildung, die im AK Umweltbildung der LA 21 zusammengeschlossen sind, sowie der Stadt Osnabrück und unterstützt von Bürgerstiftungen[14].

Handlungsempfehlung 13:

Vertragliche Vereinbarungen für solche urbanen Netzwerke.

2.6 Perspektiven

Unsere Bestandsaufnahme von umweltpädagogischen Fließgewässerprojekten dürfte die meisten Aktivitäten in diesem Bereich erfasst haben – jedenfalls auf der Ebene von Netzwerken und Einrichtungen/Organisationen. Engagierte Schulen gibt es z. B. innerhalb der Netzwerke bundesweit sicherlich viele hundert, hinsichtlich der Ausrichtungen und der Problemlagen dürften die evaluierten durchaus repräsentativ sein. Dies betrifft insbesondere die folgende doppelte „Defizitvermutung“, die für die überwiegende Zahl der Aktivitäten (noch) zutreffen dürfte:

- **Gute (urbane) Fließgewässerpädagogik ist in ihrer Praxis überwiegend handlungsorientiert, partizipatorisch oder erlebnisorientiert. Weil ökologische Aspekte im Vordergrund stehen, handelt es sich überwiegend Umweltbildung.**
- **Soziale, ökonomische und kulturelle Aspekte einer BNE (Bildung für nachhaltige Entwicklung) zu urbanen Fließgewässern kommen in der bisherigen Praxis offenbar selten vor, bilden aber häufig theoretische Orientierungen der Akteure für eine zukünftige Praxis!**

12 s. http://www.duh.de/117.html

13 s. http://www.flussnetzwerke.nrw.de

14 s. www.lebendige-hase.de und www.umweltbildung-os.de/hase und Becker 1999/2006

· Ursache des Zutreffens dieser wenig überraschenden Vermutungen ist sicherlich, dass der hohe Anspruch einer mehrdimensionalen und kompetenzorientierten BNE noch relativ jungen Datums ist, dass die Akteure themenbedingt primär aus dem Umweltbereich kommen dürften und dass entsprechende Kompetenzen und Erfahrungen sich bei den meisten Akteuren erst entwickeln müssen. Die in den Handlungsempfehlungen 2-5 formulierte Forderung nach einer stabilen, vernetzten gewässerbezogenen und pädagogischen lokalen/regionalen Infrastruktur bietet hier sicherlich erhebliche Verbesserungschancen. Allerdings ist es nicht sinnvoll und effektiv die konzeptionelle Entwicklung und den Erfahrungstausch ausschließlich regional zu betreiben. Daraus folgt

Handlungsempfehlung 14: Zum Erfahrungsaustausch, zur konzeptionellen Weiterent-wicklung, für wirksame Öffentlichkeitsarbeit, für Impulse und Anregungen vor Ort ist neben der regionalen eine bundesweite Vernetzung der erfolgreichen Hauptakteure urbaner Projekte und Netzwerke im Bildungsbereich ein notweniger und wichtiger Schritt.

Diese Handlungsempfehlung, die in Kooperation mit interessierten Bildungs-Akteuren/Projekten konkretisiert werden muss, kann nur im Rahmen eines größeren Förderprojektes realisiert werden. Dabei müssen auch Fachexperten für urbane Fließgewässer sowie Erfahrungen laufender Fließgewässerprojekte mit einbezogen und berücksichtigt werden. Das Netzwerk und der Verein FluR bietet dafür den besten derzeit zur Verfügung stehenden Rahmen. Für die weitere Arbeit wäre es nützlich, auch internationale Erfahrungen zu berücksichtigen. Dies gilt umso mehr, als das Thema ja ein globales Problem darstellt, für das es im EU-Rahmen insbesondere die Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) gibt.

Zum Nachlesen:

Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (Hrsg.) (2006): Stand und Entwicklung der Gewässerpädagogik. – NNA-Berichte 19. Jg., H. 2, Schneverdingen

Becker, Gerhard (1999): Hase-Bildung: Perspektiven des pädagogischen Umgangs mit einem Stadtfluss. In: Bartelheim/ Kuczia: Die Hase neu entdecken. Osnabrück, S. 93-100

Ders. (2006): Urbane Flüsse als Thema von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Das Beispiel des Osnabrücker Netzwerkes „Schulen für eine lebendige Hase“. In: Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (Hrsg.), ebd., S. 34-43

Ders. (2008): Schulen für eine lebendige Hase: Akteursnetzwerke und Flussallianzen im urbanen Raum. (http://www.umweltbildung-bayern.de/536.html)

Ders. (2008): Das pädagogische Potenzial von Stadtgewässern im Kontext einer Bildung für nachhaltige Entwicklung, in: BNE-Journal 4 (Sept. 2008) (Onlinetext auf www.bne-portal.de)

Härtling, Joachim W./Döpke, Gisbert (2007): Die Gewässergüte von Bächen und Flüssen. In: Praxis Geographie, H. 11: Flüsse und Bäche, S. 4-9

Ipsen, Detlef; Cichorowski, Georg (Hg.) (1997): Wasserkultur. Aspekte nachhaltiger Stadtentwicklung. Berlin

Kaiser, Oliver (2005): Bewertung und Entwicklung urbaner Fließgewässer. Freiburg

Rettig, Carolin (2006): Wasser und Nachhaltigkeit weltweit – Warum Wasser eine so bedeutsame Rolle in der Umweltbildung spielt. In: Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (Hrsg.),: Stand und Entwicklung der Gewässerpädagogik. – NNA-Berichte 19. Jg., H. 2, Schneverdingen, S. 9-17

Umweltamt der Stadt Frankfurt (2004): Stadtgewässer. Flüsse, Bäche, Altarme entdecken, Frankfurt

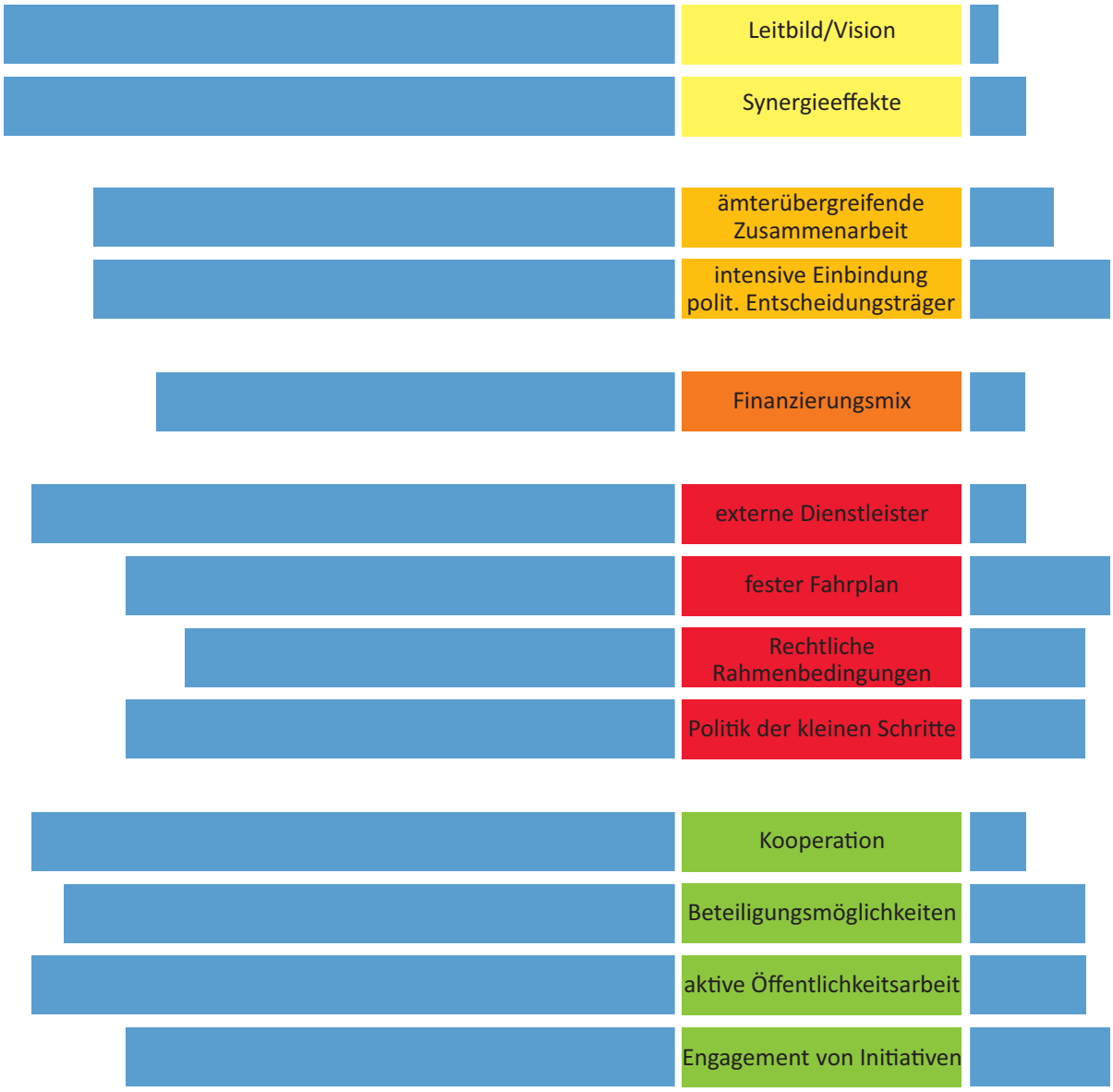
FAZIT:
Erfahrungen und Empfehlungen

„Keiner weiß so viel wie wir alle zusammen.“
Inschrift über einer dänischen Rathaustür

Die themenbezogenen Erfahrungen und Empfehlungen aus erster Hand, den Bereichen Anlass und Ziel, Politik und Verwaltung, Finanzen, Planung und Umsetzung, Prozess sowie Bildung für nachhaltige Entwicklung zugeordnet, spiegeln ein breites Spektrum von Erfahrungswissen wider.
Eindeutige Erfolgs- und Hemmnisfaktoren zweifelsfrei zu benennen, ist aber nicht möglich. Es handelt sich vor allem um Erfahrungen, die sich individuell als Mittel zum Erfolg bewährt haben. Eine Binsenweisheit und dennoch maßgeblich ist die Erkenntnis, dass jedes Vorhaben anders ist und ein Haupterfolg in der frühzeitigen und strategischen Anpassung der vorgestellten Empfehlungen und Hinweise auf die Verhältnisse vor Ort ist. Ein Kochrezept im Sinne einer abschließenden Zutatenliste, exakten Mengenangaben und eindeutigen Handlungsanweisungen wird deshalb der Sache in der Regel nicht gerecht. Die vorliegende Handreichung stellt das persönliche Erfahrungswissen aus 13 intensiv untersuchten Beispielen und der Einschätzung von über als 30 Personen zur Verfügung. Trotz zum Teil sehr unterschiedlicher fachlicher Hintergründe und unterschiedlichster Rahmenbedingungen lässt sich aus der Menge der individuellen Erfahrungen eine gemeinsame Tendenz deutlich ablesen. Das spiegelt sich auch in den zusammengetragenen Hinweise und Empfehlungen wider und spricht klar für ihre Anwendbarkeit auf künftige Planungen und Projekte zur Revitalisierung urbaner Fließgewässerabschnitte – die Anpassung an die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten vorausgesetzt.

Erfolg und Misserfolg - Was hat sich bewährt?

Neben den oben differenziert dargelegten Tipps und Anregungen, bietet die folgende Darstellung eine rasche Übersicht und einen schnellen Einstieg zu den wichtigen als förderlich oder hemmend eingeschätzten Gesichtspunkten.
Die Länge der Balken (eher förderlich = linke Seite, eher hemmend = rechte Seite) entspricht im Verhältnis der Häufigkeit der Nennungen.



Erfahrungen und Empfehlungen

Bei der Betrachtung von fördernden und hemmenden Aspekten darf allerdings nie vergessen werden, dass bewährte Vorgehensweisen sich zu einem Hemmnis wandeln können, wenn sie unzureichend vorbereitet oder schlecht angewendet sind. Die Einordnung eines Gesichtspunktes als gleichzeitig förderlich und hemmend drückt das aus. Diese **Ambivalenz** verdeutlicht letztlich lediglich, dass bei der Anwendung Sorgfalt erforderlich ist, damit möglichst wenige Reibungsverluste entstehen.
Dem Erfolg der meisten aufgeführten Punkte liegt **Vertrauen** zu Grunde. Dieses braucht manchmal Zeit und manchmal auch mehrerer Anläufe zum Wachsen. Dahinter verbirgt sich aber auch der Appell, besonders an kommunale Projektträger, die Zeit und Nerven hierfür aufzubringen. Dazu gehört es Kooperationen aufzubauen sowie die Beteiligung der Öffentlichkeit intensiv zu betreiben.
Die Erfahrung zeigt, dass sich diese Mühen und ein langer Atem lohnen. In der Regel erweisen sich diese Bedingungen über das anlassgebende Vorhaben hinaus auch bei anderen Gelegenheiten und Projekten als großer Gewinn. Professionalität, Kontinuität und lange Planungszeiträume von der Idee zur Realisierung sind unter anderem auch deshalb nicht unbedingt als Nachteil zu sehen, weil neben tragfähigen Ergebnissen auch verlässliche Partnerschaften entstehen.
Eine zentrale Erfahrung ist, dass die **Überzeugungskraft der sinnlichen Wahrnehmung** immensen Einfluss auf das Gelingen hat. Daraus resultiert die Empfehlung, alles möglichst praktisch zu zeigen. Auf diese Weise holt man die Menschen ans Wasser, kann Missverständnisse und daraus folgende Ablehnung vermeiden. Zugleich läst dich der künftige Nutzen veranschaulichen: **Naturschutz in der Stadt muss nicht wehtun** und kann ein unmittelbarer Gewinn für die Menschen sein.
Nicht zuletzt wird auf dem Weg von der Idee zur Umsetzung übereinstimmend der Blick auf anderer Bespiele als hilfreich angesehen. Die Orientierung an anderen Beispielen und der Austausch mit den dortigen Akteuren kann den Einstieg erleichtern und wertvolle Argumente liefern - **Dem Prophet im eigenen Land glaubt man nicht immer!**
Insofern dient Ihnen die vorliegende Sammlung von Erfahrungen und Empfehlungen rund um die Revitalisierung urbaner Fließgewässer als Argumentationshilfe und beim Zugang zu anregenden Beispielen. Neben den in dieser Broschüre genannten stehen Ihnen weitere Beispiele in der Sammlung des Netzwerks FluR unter **www.netzwerk-flur.de** zur Verfügung.

Von guten Beispielen lernen -

lassen Sie sich inspirieren und zum Handeln vor Ort anregen!

Kommunale Umwelt-AktioN U.A.N.
Arnswaldtstr. 28 | 30159 Hannover
0511 - 302 85 60
www.uan.de | info@uan.de

Kommunale Umwelt-AktioN U.A.N.

Netzwerk Fließgewässer im urbanen Raum – FluR e. V.
www.netzwerk-flur.de | post@netzwerk-flur.de

FluR
Netzwerk Fließgewässer im urbanen Raum